



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mädchen und Jungen in Deutschland

Lebenssituationen – Unterschiede – Gemeinsamkeiten



Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie leben Mädchen und Jungen heute? Wie sehen sie ihre Zukunft?
Wo bestehen Unterschiede? Wo gibt es gleichstellungspolitischen Handlungsbedarf?
Dies waren Fragen, die während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 bei den Beratungen der Frauenrechtskommission der Vereinten Nationen im Mittelpunkt standen.

Gemeinsam mit dem Deutschen Jugendinstitut sind wir diesen Fragen für Deutschland nachgegangen. Und wir haben festgestellt: Viele junge Frauen und Männer blicken heute mit Selbstvertrauen und einem klaren Bewusstsein für die eigene Verantwortung in die Zukunft. Sie können und wollen ihre Lebenswege selbst gestalten.



Traditionelle Rollenbilder sind in Bewegung geraten. Für Mädchen und Jungen eröffnen sich dadurch im Beruf wie in der Familie neue Perspektiven und Herausforderungen. Junge Frauen, gerade solche mit guter Ausbildung, sind bezüglich ihrer Lebenspläne optimistisch. Sie wollen die Vielfalt, die sich ihnen bietet, nach eigenen Wünschen und Vorstellungen nutzen. Gleichzeitig suchen viele junge Männer nach neuen Rollenvorbildern. Unsicherheit gegenüber gesellschaftlichen Erwartungen und Möglichkeiten ist unübersehbar.

Wir unterstützen durch unsere Politik Mädchen und Jungen dabei, ihre Chancen zu nutzen. Wir zeigen ihnen neue Wege und Perspektiven auf und machen ihnen Mut, ihren eigenen Weg zu einem partnerschaftlichen Miteinander zu gehen. Gemeinsam mit der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft sehen wir es als Aufgabe der Politik, Mädchen und Jungen günstige Rahmenbedingungen und gleiche Chancen für einen guten Start ins Leben zu schaffen.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

A handwritten signature in black ink, which reads 'Ursula v. der Leyen'. The signature is written in a cursive, flowing style.

URSULA VON DER LEYEN
BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE, SENIOREN,
FRAUEN UND JUGEND

Inhalt

Vorwort	2
Tabellenverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	5
Einführung	6
◀ Inhalt	
I. Zur Lebenssituation von Mädchen und Jungen in Deutschland	8
1.1 Schule	9
1.2 Berufswünsche und Übergänge von Schule in Ausbildung und Arbeit	14
1.3 Gesellschaftliches Engagement und politische Partizipation	23
1.4 Lebensentwürfe und Geschlechtsrollenorientierungen	27
1.5 Bedeutsame Beziehungen im Kindes- und Jugendalter	31
1.6 Medien	36
1.7 Gesundheit und Körpererfahrung	43
1.8 Gewalt und Kriminalität	51
II. Handlungsbedarf und Lösungsansätze	57
2.1 Strategien zur Förderung in der Schule	57
2.2 Hilfen zur Berufsorientierung und beim Übergang von der Schule in den Beruf	58
2.3 Förderung der politischen Partizipation und des sozialen Engagements von Mädchen und Jungen	61
2.4 Hilfen für Mädchen und Jungen beim Zugang zu Computern und Umgang mit den neuen Medien	63
2.5 Gesundheitsprävention bei Mädchen und Jungen	65
2.6 Hilfen für Mädchen und Jungen mit Gewalterfahrungen	68
2.7 Präventive Maßnahmen gegen Rechtsextremismus	72
2.8 Angebote für Mädchen und Jungen mit Behinderungen	73
2.9 Angebote für Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund	75
Literaturverzeichnis	79

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für weibliche Auszubildende 2005.....	21
Tabelle 2: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für männliche Auszubildende 2005	22
Tabelle 3: Charakteristika des Engagements der weiblichen und männlichen Jugendlichen...	24
Tabelle 4: Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent).....	29
Tabelle 5: Wichtigkeit von Freundeskreis, besten Freundschaften, Eltern und Geschwistern für Jugendliche und junge Erwachsene nach Altersgruppen in Jahren und Geschlecht (Prozentanteile von „sehr wichtig“).....	33
Tabelle 6: Ausprägungen sexuellen Missbrauchs bei gewaltbetroffenen Mädchen	54

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Deutsche und ausländische Schulabgängerinnen bzw. -abgänger 2004 nach Abschlussart und Geschlecht (in Prozent der gleichaltrigen Wohnbevölkerung) ... 10

Abbildung 2: Medienbindung 2005 (6- bis 13-Jährige, nach Geschlecht, in Prozent) 38

Abbildung 3: Medienbindung 2006 (12- bis 19-Jährige, nach Geschlecht, in Prozent)..... 41

Abbildung 4: Kranke nach Geschlecht und Altersgruppen in Deutschland 2003 (in Prozent) ... 44

Abbildung 5: Opfer von Körperverletzungen 2005 nach Geschlecht 51

Noch ehe Kinder in den Kindergarten kommen, erfahren sie im Alltag eine unterschiedliche geschlechtsbezogene Behandlung: Mädchen und Jungen erhalten verschiedene Namen, werden unterschiedlich gekleidet und frisiert, anders angesprochen oder wegen anderer Verhaltensmuster zurechtgewiesen. Eltern, Nachbarn, Kindergärtnerinnen und Kindergärtner sowie später Gleichaltrige, Lehrende, mithin die gesamte soziale Umgebung erwarten vielfach unbewusst Unterschiedliches von Mädchen und Jungen.

Dabei wird Geschlecht heute in verschiedenen Kontexten uneinheitlich interpretiert. Sowohl Mädchen als auch Jungen erfahren durchaus widersprüchliche Leitbilder in ihrem Leben. So wie es heute nicht mehr als selbstverständlich gilt, dass Mädchen zum Beispiel bescheiden und fürsorglich sind, wird nicht überall von Jungen unausgesprochen eine höhere Leistungs- oder Durchsetzungsfähigkeit oder Risikobereitschaft verlangt. Die Bewertung angeblich geschlechtstypischer Eigenschaften kann damit je nach Kontext und je nach deren Inszenierung sehr unterschiedlich ausfallen.

Die Variabilität der Zuschreibungen und der Bewertungen führt dazu, dass Mädchen und Jungen im Laufe ihrer Biografie zum Teil widersprüchliche Erfahrungen mit Akzeptanz und Ablehnung tradierter Geschlechtermuster machen. Mädchen bilden deshalb oft verschiedene Facetten weiblicher Identität aus und verstehen sich darauf, in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Aspekte von Weiblichkeit zu inszenieren oder deren Präsentation zu unterlassen. Die Konkurrenz widersprüchlicher Leitbilder ist für Jungen dagegen nicht immer einfach zu bewältigen.

Was einen Mann oder eine Frau „ausmachen“ soll, wird heute nicht mehr selbstverständlich gewusst. Männlichkeit und Weiblichkeit sind heute in vielen Situationen umkämpfte Kategorien, die neu ausgehandelt werden müssen. An dieser Auseinandersetzung ist auch die junge Generation beteiligt, denn Sozialisation ist „keine Einbahnstraße“ (Kelle 2006: 131). Mädchen und Jungen eignen sich ihre Welt **aktiv** an und sie **nehmen Einfluss** auf ihre Umwelt.

Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte bieten Mädchen und Jungen heute schon früh Gelegenheit, sich eigene Lernwelten zu schaffen.¹ Sie drängen Jugendliche heute aber auch relativ früh dazu, einen selbst verantworteten zukunftsorientierten Lebensentwurf zu entwickeln.²

Der Bericht gewährt deshalb einen Einblick in die gegenwärtige Lebenssituation von Mädchen und Jungen. Er geht der Frage nach, in welcher Form Mädchen oder Jungen heute noch in Deutschland aufgrund ihres Geschlechtes benachteiligt sind und wo sie dementsprechend Hilfe und Unterstützung brauchen, um ihr Leben selbst verantwortlich gestalten zu können.

Der Bericht ist in zwei Teile aufgeteilt. In Teil 1 wird zunächst die Lebenssituation von Mädchen und Jungen im Vergleich veranschaulicht. Teil 2 stellt Initiativen und Maßnahmen vor, die Mädchen und Jungen helfen sollen, ihren eigenen Weg zu gehen und die auch das soziale Umfeld unterstützen sollen, sich bewusst um eine Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen zu bemühen.

1 Vgl. Wahler/Tully/Preiß 2004.

2 Vgl. Fend 2001: 157.

I.

Zur Lebenssituation von Mädchen und Jungen in Deutschland

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Deutschland steht vor gravierenden demografischen Veränderungen: Aufgrund der anhaltend niedrigen Geburtenrate und der steigenden Lebenserwartung leben heute in Deutschland zunehmend mehr alte und immer weniger junge Menschen.³ Die Verkleinerung des relativen Anteils junger Menschen führt dazu, dass sie als Erwachsene eine zunehmende sozialökonomische Last und wachsende sozialpolitische Verantwortung für vorangegangene Generationen tragen müssen.

Mehr als ein Viertel der unter 25-Jährigen in Deutschland hat heute einen Migrationshintergrund, d. h. sie, ihre Eltern oder Großeltern sind jenseits der heutigen deutschen Grenzen geboren; bei den über 60-Jährigen ist ihr Anteil viel geringer. Jede bzw. jeder Zehnte der in Deutschland lebenden unter 25-Jährigen hat heute eine nichtdeutsche Staatsbürgerschaft; fast jede bzw. jeder Zwanzigste besitzt zwar eine deutsche Staatsbürgerschaft, ist selbst aber zugewandert. Knapp die Hälfte der jungen Menschen mit Migrationshintergrund besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit und ist nicht selbst zugewandert.⁴ Die jungen Menschen mit Migrationshintergrund haben also sehr unterschiedliche Familiengeschichten.

Auch wenn im Folgenden die Lebenssituation von Mädchen und Jungen vor allem unter geschlechtsspezifischen Aspekten betrachtet wird, sollte immer bedacht werden, dass die Gruppe

³ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 6 f.

⁴ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 142.

der Jugendlichen nicht nur durch das Geschlecht, sondern auch durch unterschiedliche kulturelle Verwurzelung, Migration, Bildung, Behinderung etc. sozial strukturiert ist und ihr Aufwachsen in Deutschland dementsprechend von unterschiedlichen Vorteilen oder Benachteiligungen gekennzeichnet ist.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Den großen Aufgaben, die der demografische Wandel der heute jungen Generation stellt, ist sie am besten mit optimistischen Zukunftsvisionen und ausgeprägter Handlungsbereitschaft gewachsen. Sie braucht zur Entwicklung ihrer Handlungsfähigkeit günstige Lebensbedingungen und positive Lebenserfahrungen in relativ geschützten Sozialräumen. Der jungen Generation werden verstärkte Bildungsbemühungen abverlangt; sie muss mehr in die eigene Beschäftigungsfähigkeit investieren und mehr als die Generationen vor ihr für die eigene Gesundheit und Alterssicherung sorgen. Für die deutsche Wirtschaft wird es von zunehmender Bedeutung sein, dass sowohl qualifizierte Arbeitnehmerinnen als auch qualifizierte Arbeitnehmer ihre Erwerbsphase zugunsten von Familienaufgaben nur vergleichsweise kurz unterbrechen. Gefragt sind deshalb auch eine neue Aufgabenverteilung zwischen Frauen und Männern und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

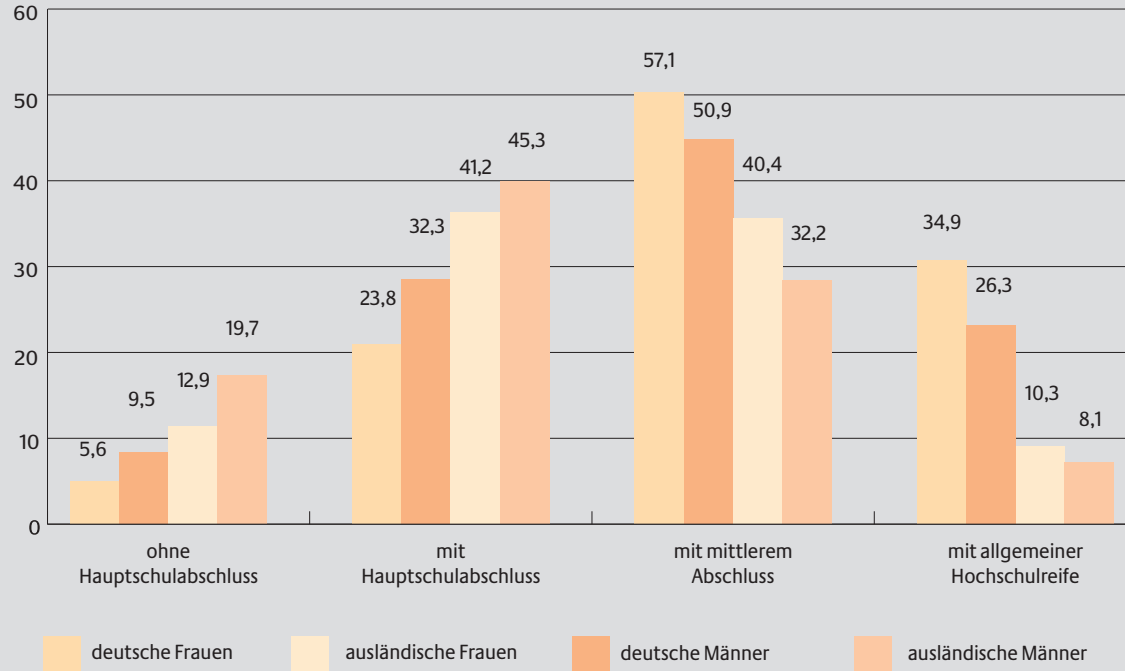
1.1 Schule

Jahrzehntlang wurde angenommen, dass die Schule Mädchen vernachlässige. Inzwischen mehrten sich die Anzeichen dafür, dass Mädchen mehr als Jungen vom Angebot des deutschen Schulsystems profitieren. Die Leistungsbilanz der Jungen in der Schule fällt schlechter aus als die der Mädchen. Dies gilt nicht nur für deutsche Jugendliche, sondern auch für Mädchen und Jungen fremder Staatsangehörigkeit.

Mädchen verlassen die Schule seltener als Jungen ganz ohne Abschluss. Ihr Schulabschluss beschränkt sich seltener als der der Jungen auf einen Hauptschulabschluss. Sie erzielen häufiger als Jungen einen mittleren Abschluss oder gar die Hochschulreife. Junge Frauen mit Abitur nehmen allerdings seltener als gleich qualifizierte junge Männer ein Studium auf.⁵

⁵ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 73.

Abbildung 1: Deutsche und ausländische Schulabgängerinnen bzw. -abgänger 2004 nach Abschlussart und Geschlecht (in Prozent der gleichaltrigen Wohnbevölkerung)*



* Ohne Fachhochschule; folgende Altersjahrgänge wurden jeweils zugrunde gelegt: 15 bis unter 17 Jahre (ohne und mit Hauptschulabschluss), 16 bis unter 18 Jahre (mittlerer Abschluss), 18 bis 21 Jahre (allgemeine Hochschulreife).
Quelle: Statistisches Bundesamt, Schulstatistik 2004/05, Bevölkerungsstatistik; entnommen aus:
Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 73.

Mädchen haben schon vor Schulbeginn einen leichten Vorsprung gegenüber Jungen. Sie sind früher als Jungen schulreif.⁶ Mädchen bleiben auch seltener sitzen. Sie besuchen sehr viel seltener als Jungen eine Sonderschule.⁷ In den ostdeutschen Bundesländern ist der Vorsprung der Mädchen gemessen an ihren Schulabschlüssen noch ausgeprägter als in den westdeutschen Bundesländern.⁸

⁶ Vgl. Stürzer 2005: 24.

⁷ Vgl. Michel/Häußler-Szcepan 2005: 535.

⁸ Vgl. Stürzer 2005: 37.

Dass die Leistungen von Mädchen zumindest im sprachlichen Bereich besser sind als die von Jungen, machte sowohl die internationale Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU) als auch die PISA-Leistungsstudie mit 15-Jährigen deutlich.⁹ Mädchen verstehen geschriebene Texte im Durchschnitt besser und können die Texte häufiger zur Lösung von gestellten Aufgaben nutzen.¹⁰ Die PISA-Studie zeigte aber auch Leistungsschwächen von Mädchen im mathematischen Bereich. Der Vorsprung der Jungen war hier allerdings viel geringer als ihr Rückstand gegenüber Mädchen im sprachlichen Bereich. In der naturwissenschaftlichen Grundbildung fanden sich in der PISA-Studie keine signifikanten Leistungsdifferenzen zwischen Mädchen und Jungen.¹¹ Trotz ihrer ungünstigen Schulleistungsbilanz trauen sich Jungen in der Schule mehr zu und halten sich für klüger.¹²

Viele Studien zeigen, dass Jungen eine höchst heterogene Leistungsgruppe bilden: Unter Jungen finden sich häufiger als unter Mädchen Personen mit extrem hoher und solche mit extrem niedriger Intelligenz.¹³ Bei den mathematischen Fähigkeiten basierten die Leistungsvorsprünge der Jungen in der PISA-Studie vor allem auf den Leistungen einer Spitzengruppe von Jungen. In den mittleren Leistungsstufen waren Mädchen und Jungen gleich stark vertreten. Im unteren Leistungsspektrum fanden sich entgegen der gängigen Erwartung auch bei den mathematischen Leistungen Jungen signifikant häufiger als Mädchen. Jungen verfügen nicht durchweg über eine schlechtere Lesekompetenz als Mädchen. Diejenigen Jungen, die gerne lesen, können Texte nicht schlechter verstehen als Mädchen.¹⁴ Insgesamt gibt es neben leistungsschwachen Jungen auch ausgesprochen leistungsstarke. Von „der Jungenkatastrophe“¹⁵ zu sprechen, scheint deshalb unangebracht.

9 Vgl. Bos u. a. 2003 und Stanat/Kunter 2001.

10 Vgl. Stanat/Kunter 2001.

11 Ebenda.

12 Vgl. Horstkemper 1987; Milhoffer 2000.

13 Vgl. Breitenbach 2006.

14 Vgl. Stanat/Kunter 2001.

15 Vgl. Beuster 2006.

Mädchen in der Schule

Die günstigere Schulleistungsbilanz darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schule Mädchen in ihrer Entwicklung nicht nur fördert, sondern qua Geschlecht auch hemmt. So gibt es Hinweise darauf, dass Mädchen vom Unterricht in reinen Mädchenschulen mehr profitierten als dies in den meist koedukativen Schulen heute möglich ist. Insbesondere scheint die Aufgeschlossenheit von Mädchen gegenüber Naturwissenschaften und Mathematik in den reinen Mädchenschulen größer. Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen schafft für Lehrkräfte immer wieder Anlässe, Mädchen und Jungen angeblich geschlechtstypische Merkmale zuzuschreiben. Gleichzeitig sehen sich Schülerinnen bzw. Schüler im koedukativen Unterricht häufiger veranlasst, die eigene Geschlechtszugehörigkeit zu betonen und zu inszenieren.¹⁶ Dies führt dazu, dass sich im koedukativen Unterricht und im informellen Umgang von Schülerinnen und Schülern miteinander Geschlechterstereotype und -hierarchien verfestigen, die das Selbstvertrauen von Mädchen offensichtlich immer noch beeinträchtigen.

Verschiedene Studien zeigen, dass Schülerinnen und auch Studentinnen ihre eigene Leistungsfähigkeit kritischer als Schüler einschätzen¹⁷, und dass ihr Interesse an mathematisch-naturwissenschaftlichen und an technischen Fragestellungen schwerer zu wecken ist.¹⁸ Diese Befunde veranlassen manche Expertinnen und Experten, der Schule vorzuwerfen, sie benachteilige Mädchen.

¹⁶ Vgl. Enders-Drägässer/Fuchs 1989; Faulstich-Wieland u. a. 2004 und Moser u. a. 2006.

¹⁷ Vgl. Horstkemper 1987; Milhoffer 2000; BMBF 2005a: 113.

¹⁸ Vgl. Faulstich-Wieland 1991 und Roisch 2003.

Jungen in der Schule

Gelegentlich wird gemutmaßt, dass das im Durchschnitt schlechtere Abschneiden von Jungen in der Schule auf einer unfairen Bewertung von Lehrerinnen beruht oder darauf, dass den Jungen in der Schule die männlichen Bezugspersonen fehlen.¹⁹

Erklärungen für die häufigeren Verhaltensauffälligkeiten von Jungen beziehen sich unter anderem auf ihre frühkindliche Entwicklung: Auf der Suche nach männlichen Vorbildern gewinnen für Jungen, weil konkrete männliche Vorbilder oft fehlen, Medienbilder eine besondere, und oft problematische Bedeutung: Die medial vermittelten Jungen- und Männerbilder (Abenteurer, Raufbold, Krieger) stehen im Widerspruch zu den Anforderungen in der Schule.

Gelegentlich wird als Ursache für die Leistungsdefizite der Jungen auch die große Bedeutung der sprachlichen Vermittlung und des "schönen" Schreibens im Unterricht genannt. Dabei wird der Schule der Vorwurf gemacht, sie vernachlässige nichtsprachliche Formen der Vermittlung, wertere darüber hinaus den anderen (derberen) Wortschatz von Jungen ab, überziehe Anforderungen an die sprachliche Gewandtheit und die Feinmotorik der Kinder beim Schreiben und trage so zu einem Motivationsverlust von Jungen bei.²⁰

Als Erklärungen für die vielfach schlechteren Schulleistungen von Jungen kommen auch genetische Einflüsse in Betracht. So wird immer wieder auf die kompliziertere Embryonalentwicklung von Jungen hingewiesen. Auch nach der Geburt entwickeln sich Jungen langsamer als Mädchen. Sie besuchen also als Gleichaltrige die Schule von Beginn an mit im Durchschnitt schlechteren Voraussetzungen.²¹

Die Situation vieler Jungen verschärft sich noch dadurch, dass die mit traditionellen Männlichkeitsbildern verknüpften Überlegenheitsfantasien mit ihrer (unterlegenen) Rolle als Lernende mit oft schlechteren Leistungen kollidieren. Sie legen leistungsschwachen Schülern nahe, schulische Autorität abzulehnen und sich gegen Mitschülerinnen und weibliche Lehrkräfte chauvinistisch abzugrenzen. Sie machen es leistungsschwachen Jungen schwer, Lernschwierigkeiten einzugestehen, Lehrerinnen als Autoritäten anzuerkennen und diese um Hilfe zu bitten. Solche Selbstausgrenzung gehört mit zu den Risiken einer betont männlichen Sozialisation unter prekären Rahmenbedingungen.²²

¹⁹ Vgl. Diefenbach/Klein 2002.

²⁰ Vgl. Schreiber-Kittl/Schröpfer 2002.

²¹ Vgl. Oerter/Montada 1995.

²² Vgl. Moser/Roll/Seidel 2006.

Ob die genannten Probleme allerdings allein der (koedukativen) Schule anzulasten sind, ist eine offene Frage. Die Schule kann sicher nur begrenzt zum Abbau kulturell verankerter Leitbilder beitragen.²³

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Neben dem „heimlichen Lehrplan“ der Schule²⁴, der den Mädchen Anpassungsfähigkeit, Kompromissbereitschaft und Schwächen in männlich konnotierten Fächern nahelegt und ihnen Selbstvertrauen nimmt, sind sicher auch andere Interaktionszusammenhänge für das Selbstbild und die Interessenentwicklung von Mädchen zusätzlich relevant, so die Herkunftsfamilie, die Medien und die Gleichaltrigengruppe.

Jungen dagegen erbringen in der Schule zwar die schlechteren Leistungen, sie sind aber nicht generell benachteiligt. Paart sich bei Jungen aber eine Leistungsschwäche mit Dominanzansprüchen, dann tut sich die Schule schwer, diesen Jungen eine Hilfestellung anzubieten, die sie akzeptieren. Es erfordert sehr viel pädagogisches Geschick, diese Jungen zu neuen Lernanstrengungen zu motivieren und sie davon abzuhalten, sich durch Aktivitäten gegen die Schule profilieren zu wollen, anstatt durch Leistung zu überzeugen.

1.2 Berufswünsche und Übergänge von Schule in Ausbildung und Arbeit

Die frühen **Berufswünsche** von Mädchen **und** Jungen orientieren sich stark an traditionellen Geschlechtsrollenstereotypen. Daran hat sich in den letzten Jahren wenig geändert:

²³ Interessante Befunde zu der Frage, was die Schule leisten kann, liefert Spreng 2005.

²⁴ Der Begriff heimlicher Lehrplan stammt von Zinnecker (Zinnecker 1973). Er warf schon in den 70er-Jahren die Frage auf, ob die Schule Mädchen nicht unreflektiert weibliche Tugenden nahelegt. Dies kann in der informellen schulischen Interaktion geschehen, aber auch durch zwischen den Zeilen transportierte Botschaften in Lehrbüchern (vgl. Prengel 1986: 24 und Hunze 2003).

Traumberufe von Mädchen

Dementsprechend sind die Traumberufe von 10- bis 12-jährigen Mädchen vor allem Gesundheitsberufe wie Ärztin oder Krankenschwester und Berufe im Erziehungs- und Bildungsbereich wie Lehrerin oder Erzieherin sowie künstlerische Berufe wie Sängerin oder Schauspielerin.²⁵ IT-Berufe sind demgegenüber für Mädchen eher unattraktiv.

Für 13- bis 15-jährige Mädchen wird der Berufsbereich Polizei und Informatik interessanter, der Beruf der Friseurin verliert an Attraktivität.²⁶

Während die Berufswünsche jüngerer Mädchen vor allem auf vagen Selbstentwürfen basieren, kommt es mit zunehmendem Alter zu einer realistischeren Einschätzung der eigenen Kompetenzen und Chancen: So favorisieren Mädchen ab 15 Jahren nur noch selten Berufe wie Künstlerin und Tierärztin. Allerdings werden auch seltener Berufe genannt, die zur Voraussetzung das Abitur und ein Studium haben, es gewinnt der Beruf der Bürokauffrau an Bedeutung.²⁷

Traumberufe von Jungen

So wünschen sich 10- bis 12-jährige Jungen besonders häufig Tätigkeiten bei der Polizei oder beim Militär; Sportlerkarrieren zum Beispiel als Fußballprofi sowie Berufe in der Luft- und Raumfahrt.

Im Alter von 13 bis 15 Jahren weitet sich das Spektrum auf andere technische Berufsbereiche aus, der Berufsbereich Handel und Computer wird interessanter.

Insgesamt werden kraft- und technikorientierte Berufe von jungen Männern häufiger als von jungen Frauen als Wunschberufe genannt.²⁸

²⁵ Vgl. Walper/Schröder 2002.

²⁶ Vgl. Frauen geben Technik neue Impulse 2003.

²⁷ Frauen geben Technik neue Impulse 2003, zit. nach Brandt/Cornelißen 2004: 22 f.

²⁸ Vgl. Meixner 1996: 41; Milhoffer 2000: 62 f. und 160; Walper/Schröder 2002: 119 zit. nach Brandt/Cornelißen 2004: 22 f.

Nach der Schule können junge Frauen und Männer in Deutschland eine Ausbildung im Rahmen einer betrieblichen Ausbildung im dualen System absolvieren, eine vollzeitliche Berufsausbildung an beruflichen Schulen aufnehmen oder mit einem Studium an einer Hochschule beginnen. Die Zugangsvoraussetzung für ein Studium ist die allgemeine Hochschulreife, oft aber verbunden mit einem Numerus Clausus. Auch der Einstieg in die betriebliche Ausbildung ist durch einen Mangel an Ausbildungsplätzen charakterisiert.

Im Jahr 2006 standen 15.387 offenen Ausbildungsstellen in Betrieben rund 49.400 Bewerberinnen und Bewerber gegenüber.²⁹ Der aktuelle Mangel an Ausbildungsplätzen erschwert es Mädchen wie Jungen, eigene berufliche Interessen zu verfolgen und den Übergang von der Schule in eine Ausbildung, die sogenannte „erste Schwelle“, erfolgreich zu überwinden. Dies gilt besonders für den ostdeutschen Ausbildungsmarkt. Von einer freien Berufswahl kann deshalb nicht ohne Weiteres gesprochen werden. Ein Teil der jungen Frauen und der jungen Männer findet im Beruf ihrer Wahl keinen Ausbildungsplatz. Besonders die wenig qualifizierten Frauen und Männer müssen auf andere Ausbildungsgänge ausweichen, unqualifizierte Arbeit oder Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen.³⁰

Ausbildungssituation der Mädchen

Der Anteil von jungen Frauen unter den betrieblichen Ausbildungsanfängern hat von 2002 bis 2004 abgenommen. Im Jahr 2005 entfielen 41,8% der Ausbildungsverträge auf junge Frauen.³⁰

Ausbildungssituation der Jungen

Der Anteil von jungen Männern unter den betrieblichen Ausbildungsanfängern hat dagegen von 2002 bis 2004 zugenommen. Im Jahr 2005 entfielen 58,2% der Ausbildungsverträge auf junge Männer.³¹

Junge Frauen kommen seltener als junge Männer in den Genuss einer Ausbildungsvergütung, wie sie nur die duale Ausbildung bietet. Die Ausbildungsvergütung ist in den „typischen Männerberufen“ zudem häufig deutlich höher als in den „typischen Frauenberufen“.³³

²⁹ Vgl. Bundesagentur für Arbeit 2006.

³⁰ Vgl. Reißig u. a. 2006.

³¹ Vgl. BMBF 2006: 18.

³² Vgl. BMBF 2006: 18.

³³ Vgl. Stürzer 2005: 50.

Die typischen Frauenberufe finden außerdem als schulische Ausbildung statt, wo in der Regel Schulgeld zu entrichten ist.

Ausländische junge Frauen und junge Frauen mit Behinderung haben gegenüber einheimischen und nichtbehinderten noch etwas schlechtere Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen.³⁴ Dies gilt ebenso für ausländische junge Männer und junge Männer mit Behinderung.³⁵

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Das Spektrum der Ausbildungen von jungen Männern wie von jungen Frauen ist nach wie vor eng:

Ausbildungsspektrum von Frauen

Im Jahr 2005 waren 54,8% aller Ausbildungsplätze weiblicher Auszubildender auf nur 10 von insgesamt 348 anerkannten Ausbildungen konzentriert: 7,3% entschieden sich für eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel, 6,8% zur Bürokauffrau und 6,1% zur Arzthelferin (vgl. Tabelle 1).

Junge Frauen sind in den Ausbildungsgängen der neuen IT-Berufe mit einem Anteil von nur 10,8% deutlich unterrepräsentiert.

Ausbildungsspektrum von Männern

Im Jahr 2005 waren 35,2% aller Ausbildungsplätze männlicher Auszubildender auf nur zehn von insgesamt 348 anerkannten Ausbildungen konzentriert: Der Beruf des Kraftfahrzeugmechatronikers rangierte an erster Stelle, gefolgt von dem des Industriemechanikers und des Kaufmanns im Einzelhandel (vgl. Tabelle 2).

Junge Männer sind in den Ausbildungsgängen der IT-Berufe (wie zum Beispiel Fachinformatiker) mit einem Anteil von 89,2% deutlich überrepräsentiert.

In den neuen Medienberufen (wie zum Beispiel Mediengestalter/-in für Digital- und Printmedien) ist das Geschlechterverhältnis dagegen in etwa ausgeglichen.³⁶

³⁴ Vgl. BMBF 2006: 92.

³⁵ Vgl. BMBF 2006: 92.

³⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 61.

Tatsächlich sind die Zugänge für junge Frauen zu einigen klassischen „Männerausbildungen“ wie zum Beispiel Kraftfahrzeugmechatiker dadurch erschwert, dass junge Männer häufig bevorzugt werden. Dies gilt aber zum Beispiel nicht für die IT-Branche, in der Frauen eher einen Ausbildungsplatz erhalten als Männer (soweit sie sich bewerben).³⁷

Insgesamt durchlaufen junge Frauen die Ausbildung im Durchschnitt erfolgreicher als junge Männer: Obwohl 2005 in Ostdeutschland nur 40% und in Westdeutschland nur 44% der Auszubildenden weiblich waren, betrug der Anteil der jungen Frauen an allen erfolgreichen Abschlüssen im Osten 43% und im Westen 49%.³⁸

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Frauen in rein schulischer Ausbildung

Frauen sind in rein schulischen Ausbildungen, so in Berufsfachschulen mit circa 60% (2004/2005) und an Schulen des Gesundheitswesens mit circa 80%, überrepräsentiert. An Berufsfachschulen stellen junge Frauen zum Beispiel 94,8% der Auszubildenden zur Kinderpflegerin und 93,5% der Auszubildenden zur Erzieherin.

In Schulen des Gesundheitswesens haben Frauen einen Anteil an den Ausbildungen zur Säuglings- und Kinderkrankenschwester von 97,2%, zur Altenpflegerin von 82,1% und zur Krankenschwester von 82%.³⁹

Männer in rein schulischer Ausbildung

Männer sind in rein schulischen Ausbildungen, so in Berufsfachschulen und an Schulen des Gesundheitswesens, dagegen unterrepräsentiert. Allein innerhalb der Berufsfachschulen werden Männer vor allem in technischen Berufsausbildungen (z. B. technischer Assistent für Informatik mit einem Männeranteil von 90,8%⁴⁰) ausgebildet.

In Schulen des Gesundheitswesens haben Männer einen Anteil an den Ausbildungen zum Säuglings- und Kinderkrankenschwester von 2,8%, zum Altenpfleger von 17,9% und zum Krankenpfleger von 18%.⁴¹

³⁷ Vgl. Brandt/Cornelißen 2004: 23 auf der Basis des Berufsbildungsberichtes 2003: 277.

³⁸ Vgl. Hartung/Janik 2006: 3.

³⁹ Vgl. Stürzer 2005: 50 f.

⁴⁰ Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 58.

⁴¹ Vgl. Stürzer 2005: 50 f.

Die geschlechtsspezifischen Ausbildungsentscheidungen junger Frauen sind nicht nur auf mögliche Barrieren zurückzuführen, die den Zugang zu männlich konnotierten Ausbildungsgängen erschweren können. Die Entscheidungen sind ganz wesentlich durch die Berufswünsche der jungen Frauen selbst bestimmt. Dadurch geraten Frauen häufig in Berufe, die sich durch geringe Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten auszeichnen.⁴²

◀ Inhalt

Junge Frauen und junge Männer setzen bei der Berufsfindung deutlich unterschiedliche Schwerpunkte. Dies zeigt sich auch im Bereich der akademischen Ausbildung, wo der Anteil von Frauen und Männern stark nach der fachlichen Ausrichtung variiert:

◀ zurück

weiter ▶

Frauen im Studium

In den Sozialwissenschaften sind junge Frauen mit 66%, in den Kulturwissenschaften mit 61% und in der Medizin mit 60% in der Überzahl.

Männer im Studium

In den Ingenieurwissenschaften mit 79% und in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften mit jeweils 62% sind dagegen die Männer überrepräsentiert.

An deutschen Fachhochschulen sind 75% der Studierenden der Sozialwissenschaften weiblich, aber nur 37% der Studierenden der Ingenieurwissenschaften.⁴³

Die fünf von deutschen Studentinnen und Studenten am häufigsten besetzten Studienfächer sind⁴⁴:

häufigste Studienfächer von Frauen

Betriebswirtschaftslehre, Germanistik/Deutsch, Rechtswissenschaft, Medizin (Allgemeinmedizin) und Erziehungswissenschaft/Pädagogik.

häufigste Studienfächer von Männern

Betriebswirtschaftslehre, Informatik, Maschinenbau/-wesen, Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft.

⁴² Vgl. Hartung/Janik 2006: 2.

⁴³ Zahlen für 2004, vgl. BMBF 2005a: 19.

⁴⁴ Zahlen für das Wintersemester 2003/04, vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 65 ff.

Bei der sogenannten „zweiten Schwelle“, dem Übergang von der Ausbildung in den Beruf, stellen sich im Gegensatz zu den jungen Männern für junge Frauen in Deutschland weitere Hindernisse: Da sie insgesamt seltener Ausbildungen im dualen System absolvieren, profitieren sie auch seltener davon, dass die Betriebe ihre Auszubildenden nach dem Abschluss der Ausbildung häufig in ein Arbeitsverhältnis übernehmen. Auch von denjenigen, die eine betriebliche Ausbildung absolviert haben, werden durchschnittlich etwas weniger junge Frauen als Männer in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen⁴⁵.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Dank ihrer im Durchschnitt besseren Schulbildung sind junge Frauen trotz mancher Schwierigkeiten an den Übergängen in die Ausbildung und später in den Beruf nicht häufiger arbeitslos als junge Männer⁴⁶. Zudem haben sich die Arbeitsmarktchancen der Frauen durch die Zunahme des Arbeitsplatzangebotes im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen verbessert.

45 Vgl. Stürzer 2005: 52 ff.

46 Vgl. Dressel 2005: Abb. 2.31 und 2.32: 145 f.

Tabelle 1: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für weibliche Auszubildende 2005

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Ausbildungs- berufe	Ausbildungs- bereich	Auszubildende insgesamt		Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge	
		Absolut	in Prozent an allen weiblichen Auszubildenden	Absolut	in Prozent an allen weiblichen Auszubildenden
Bürokauffrau	Industrie u. Han- del/Handwerk	43.252	7,0	15.860	6,8
Arzthelferin	Freie Berufe	42.218	6,8	14.245	6,1
Kauffrau im Einzelhandel	Industrie und Handel	39.155	6,3	16.998	7,3
Friseurin	Handwerk	35.716	5,8	13.843	6,0
Zahnmedizinische Fachangestellte	Freie Berufe	35.437	5,7	11.233	4,8
Industriekauffrau	Industrie und Handel	31.112	5,0	11.115	4,8
Fachverkäuferin im Nahrungs- mittelhandwerk	Handwerk	28.938	4,7	11.622	5,0
Kauffrau für Büro- kommunikation	Industrie und Handel	27.926	4,5	10.773	4,6
Hotelfachfrau	Industrie und Handel	22.794	3,7	9.241	4,0
Verkäuferin	Industrie und Handel	22.294	3,6	12.209	5,3
Zusammen		328.842	53,3	127.139	54,8

Quelle: Statistisches Bundesamt (2006a).

Tabelle 2: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für männliche Auszubildende 2005

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Ausbildungsberufe	Ausbildungsbereich	Auszubildende insgesamt		Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge	
		Absolut	in Prozent an allen männlichen Auszubildenden	Absolut	in Prozent an allen männlichen Auszubildenden
Kraftfahrzeugmechatroniker	Handwerk/Industrie und Handel	74.547	8,0	21.028	6,4
Industriemechaniker	Industrie und Handel	49.883	5,3	13.631	4,2
Elektroniker	Handwerk	34.411	3,7	9.663	3,0
Anlagenmechaniker*	Industrie und Handel	33.529	3,6	9.857	3,0
Kaufmann im Einzelhandel	Handwerk	32.755	3,5	13.864	4,2
Koch	Industrie und Handel	31.949	3,4	13.419	4,1
Metallbauer	Industrie und Handel	25.836	2,8	7.819	2,4
Maler und Lackierer	Handwerk	23.380	2,5	8.524	2,6
Kaufmann im Groß- und Außenhandel	Handwerk	22.614	2,4	8.440	2,6
Tischler	Industrie und Handel	21.795	2,3	8.687	2,7
Zusammen		350.699	37,5	114.932	35,2

* Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2006a.

Gleichlautende Berufe aus verschiedenen Ausbildungsbereichen wurden vom Statistischen Bundesamt zusammengefasst. Auslaufende Ausbildungsberufe wurden den Nachfolgeberufen zugeordnet.

1.3 Gesellschaftliches Engagement und politische Partizipation

Für Mädchen und Jungen gibt es viele Möglichkeiten, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren. Nach wie vor bestehen aber erhebliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen in der Art und Weise der gesellschaftlichen Beteiligung:

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Engagement von Mädchen

An Aktivitäten in der Schule, die die Beteiligung außerhalb des Unterrichts betreffen, nehmen mehr Mädchen als Jungen teil: So fungieren unter den 12- bis 18-jährigen Mädchen häufiger als Jungen als Klassensprecherinnen, arbeiten eher an Schülerzeitungen mit und engagieren sich häufiger in Arbeitsgemeinschaften, Schultheater und Schulchören.⁴⁷ Freiwilliges Engagement außerhalb der Schule leisten Mädchen mehr als Jungen (vgl. Tabelle 3).

Beachtenswert ist der Anstieg des Engagements junger Frauen bei der Freiwilligen Feuerwehr und dem Rettungsdienst, denn in diesen Bereichen waren bislang vor allem junge Männer aktiv.

Engagement von Jungen

Außerhalb der Schule sind Jungen jedoch häufiger als Mädchen engagiert: Von den 14- bis 24-jährigen Männern sind 40% Mitglieder in Vereinen, Gruppen und Initiativen, ohne sich zu engagieren, und 38% mit Engagement. Von den engagierten Jugendlichen betätigen sich 45% der jungen Männer und nur 31% der jungen Frauen im Bereich Sport und Bewegung.

⁴⁷ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 218.

Tabelle 3: Charakteristika des Engagements der weiblichen und männlichen Jugendlichen

	weibliche Jugendliche		männliche Jugendliche	
	1999	2004	1999	2004
Basis: Jugend gesamt				
Aktivität und Engagement				
nicht Aktive	28	26	24	22
Aktive (ohne Engagement)	39	41	35	40
Engagierte	33	33	41	38
Engagementpotenzial				
nicht engagiert, aber bereit dazu	43	48	36	38
Basis: Engagierte Jugendliche				
Erweiterung des Engagements denkbar	60	72	56	62
Tätigkeitsbereiche				
Sport und Bewegung	35	31	43	45
Kultur und Musik	13	17	14	13
Schule	20	24	13	16
Religion und Kirche	17	21	10	14
FFW und Rettungsdienste	3	8	17	16
Politik	4	3	8	7
Sozial- und Gesundheitsbereich	11	5	10	5
Leitungs- und Vorstandsfunktion				
In Funktion bzw. Amt gewählt	20	20	27	27
In starkem Maße gefordert				
Führungsqualität	19	24	30	32
Mit Menschen gut umgehen können	75	72	66	69
Fachwissen	20	29	32	35
Belastbarkeit	42	37	39	38

Angaben in Prozent und Durchschnittswerten/Ausgewählte Merkmale bzw. Antwortangaben
 Quelle: BMFSFJ 2006: 241.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Das artikulierte Interesse von Jugendlichen an Politik ist seit den 80er-Jahren stark gesunken. Heute bezeichnen sich nur noch 39% der 15- bis 24-Jährigen als politisch interessiert.⁴⁸ So nimmt die Zahl der jüngeren Gewerkschafts- und Parteimitglieder seit Jahren ab.⁴⁹ Von Vereinen und Verbänden wenden sich Jugendliche dagegen nicht generell ab. Ihre Beteiligung dort ist relativ stabil. Jugendliche nutzen heute vielmehr über konventionelles Engagement in Parteien und Verbänden hinaus vielfältige, oft projektförmige Partizipationsmöglichkeiten.⁵⁰

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Insgesamt sind die besser gebildeten Jugendlichen, vor allem, wenn sie selbst aus einem politisch interessierten Elternhaus kommen, häufiger an Politik interessiert.⁵¹ Bei jungen Frauen und Männern mit Migrationshintergrund zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei einheimischen jungen Frauen und Männern: Auch unter Migrantinnen und Migranten gilt: Je höher der Bildungsstand ist, desto häufiger sind sie politisch oder gesellschaftlich engagiert. Letzteres stellt wiederum einen zentralen Aspekt sozialer Integration dar.⁵²

Obwohl bei beiden Geschlechtern das Interesse von Jugendlichen an Politik weiter stark gesunken ist, zeichnen sich innerhalb der Beteiligungsformen von Mädchen und Jungen große Unterschiede ab:

Beteiligungsformen von Frauen

Junge Frauen (70%) sind häufiger wenig oder gar nicht politisch interessiert als Männer (60%).

Beteiligungsformen von Männern

Der Anteil der jungen Männer, die sich in der Interessenvertretung (Politik) engagieren, ist dagegen mehr als doppelt so hoch wie der der jungen Frauen. Junge Männer üben häufiger eine Vorstands- oder Leitungsfunktion in Vereinen aus bzw. werden öfter in diese gewählt: So ist unter den Engagierten jeder Dritte ein junger Mann, aber nur jede vierte junge Frau in einer solchen Funktion. Dies erweist sich für Jungen als wesentlicher Vorteil, wenn sie ein politisches Mandat anstreben (vgl. Tabelle 3).

48 Vgl. Shell Deutschland Holding 2006: 18 f.

49 Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 642.

50 Vgl. Gille/Sardei-Biermann/Rijke 2006: 285 f.

51 Vgl. Schneekloth 2006: 107.

52 Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 264 ff.

Beteiligungsformen von Frauen (Fortsetzung)

Im Gegensatz zu ihrem geringeren tatsächlichen politischen Engagement haben 12- bis 18-jährige Mädchen eine etwas größere Bereitschaft zur politischen Partizipation als Jungen: So sind junge Frauen eher bereit, wählen zu gehen, sich an einer Unterschriftensammlung, einer genehmigten Demonstration oder in einem Mitbestimmungsgremium zu beteiligen.

Beteiligungsformen von Männern (Fortsetzung)

Jungen sind dagegen eher als Mädchen bereit, eine extreme Partei zu wählen, an einer nicht genehmigten Demonstration, gewerkschaftlichem Streik, Hausbesetzung, Boykott und an Aktionen mit möglicher Sachbeschädigung oder Personenschaden teilzunehmen.⁵³

Das politische Interesse steigt bei beiden Geschlechtern mit zunehmendem Alter an.

Beide Geschlechter lehnen rechte Gruppierungen häufiger ab als linke Gruppierungen, auch wenn Jungen diese seltener ablehnen als Mädchen:

87% der Mädchen lehnen rechte Gruppen ab;
42% linke Gruppen.

84% der Jungen distanzieren sich von
Faschisten, Neonazis und Skinheads, 27% von
Autonomen und Anarchos.⁵⁴

Lediglich 2% der männlichen und weiblichen Jugendlichen sind in **informellen politischen Gruppierungen** aktiv. Tatsächlich sind diese Gruppen auch nur einem Teil der Jugendlichen bekannt. Ein Drittel der 12- bis 15-Jährigen kennt weder Menschenrechts-, Dritte-Welt-, regionale, Stadtteil- oder Nachbarschaftsgruppen. Die 16- bis 18-jährigen jungen Frauen bewerten Umweltschutz-

53 Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 244; für die Gruppe der 16- bis 18-jährigen Berechnungen aus dem DJI-Jugendsurvey von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

54 Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 235 f.; für die Gruppe der 16- bis 18-jährigen Berechnungen aus dem DJI-Jugendsurvey von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

gruppen, Friedensinitiativen, Selbsthilfegruppen, Anti-AKW-Aktivitäten und Frauen-/Männergruppen häufiger positiv als junge Männer, sind in diesen aber nur selten aktiv engagiert.

Auch bei **prosozialen Aktivitäten** bestehen geschlechtsbezogene Unterschiede:

prosoziale Aktivitäten Mädchen

Junge Frauen sind eher in den Bereichen Ökologie, Hilfe für Menschen in armen Ländern, für ältere und sozial schwache Menschen und für Behinderte engagiert.

prosoziale Aktivitäten Jungen

Männliche Befragte sind eher bei wohnort-bezogenen Aktivitäten, beim Einsatz für Kultur und Tradition sowie für soziale und politische Veränderungen in Deutschland aktiv.⁵⁵

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

1.4 Lebensentwürfe und Geschlechtsrollenorientierungen

Zukunftsvorstellungen und eigene Lebensentwürfe gewinnen für Mädchen und Jungen im Jugendalter an Bedeutung. Auf diese Lebensentwürfe haben Eltern, Freundinnen und Freunde, Geschwister und Medien Einfluss. Obwohl sich Bildung und Ausbildung von Mädchen und Jungen angeglichen haben, bleiben Muster der traditionellen Arbeitsteilung in den Herkunftsfamilien erhalten: So leisten Mädchen im Elternhaus mehr Hausarbeit als Jungen.⁵⁶

Für die überwiegende Mehrheit der jungen Frauen ist eine **Berufstätigkeit** heute selbstverständlicher und zentraler Bestandteil ihrer Lebensplanung wie für Jungen und junge Männer. Wichtig sind beiden ein sicherer Arbeitsplatz, ein gutes Betriebsklima und eine interessante Tätigkeit. Junge Frauen halten ein hohes Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und Leitungsaufgaben allerdings für etwas weniger wichtig als junge Männer. Soziale Berufe und Berufe, die sich gut mit der Familie vereinbaren lassen, haben für junge Frauen immer noch einen höheren Stellenwert als für junge Männer.⁵⁷

⁵⁵ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 215 f.

⁵⁶ Vgl. Cornelißen/Blanke 2004: 165.

⁵⁷ Vgl. Gille/Sardei-Biermann 2006: 13.

Lebensentwürfe von Mädchen

Auch wenn sich nur ein Teil der jungen Frauen heutzutage an der klassischen geschlechterspezifischen **Arbeitsteilung** orientiert, betrachten doch mehr Frauen als Männer Kinder und Haushalt als ihren künftigen zentralen Lebensinhalt. Junge Frauen in den alten Bundesländern streben häufiger als junge Frauen in den neuen Bundesländern eine **familiäre Arbeitsteilung** an, bei der sie sich hauptsächlich um Kinder und Haushalt kümmern. Westdeutsche junge Frauen befürworten seltener ein berufsorientiertes Leben und artikulieren seltener den Wunsch, sich später die Hausarbeit mit dem Partner zu teilen.⁵⁸ Insgesamt ist das Interesse an einer partnerschaftlichen Haushaltsführung aber sehr groß (vgl. Tabelle 4).

Lebensentwürfe von Jungen

Auch junge Männer orientieren sich heutzutage nur noch teilweise an der klassischen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Trotzdem kommt ein Rollentausch nur für ungefähr ein Viertel der 16- bis 18-jährigen Jungen in Betracht.⁵⁹ Junge Männer sehen seltener als junge Frauen Kinder und Haushalt als künftigen zentralen Lebensinhalt an. Auch möchten 12- bis 18-jährige Männer deutlich seltener als die gleichaltrigen jungen Frauen die Hausarbeit mit ihrer Partnerin teilen und der Beruf ist für junge Männer häufiger als für junge Frauen „das Wichtigste im Leben“ (vgl. Tabelle 4).

⁵⁸ Vgl. Gille/Sardei-Biermann 2006: 12 f.

⁵⁹ Vgl. auch Shell Deutschland Holding 2006: 36 ff.

Tabelle 4: Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent)

	%	12–15 Jahre		16–18 Jahre	
		weiblich	männlich	weiblich	männlich
Ich möchte mich hauptsächlich um Kinder und Haushalt kümmern.	%*	43	34	35	24
Ich möchte die Hausarbeit mit meinem/r Partner/Partnerin teilen.	%*	89	73	92	73
Der Beruf wird für mich das Wichtigste im Leben sein.	%*	46	58	54	64
Ich möchte mit meinem/r Partner/Partnerin einen gemeinsamen Lebensweg entwickeln (nur 16–18 Jahre).	%*	-	-	92	91

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**Zustimmung zu den Skalenpunkten 4 bis 6 einer Skala von 1 (=trifft überhaupt nicht zu) bis 6 (=trifft voll und ganz zu). Fragestellung für die 12- bis 15-Jährigen: „Wenn du an deine Zukunft, an Familie und Beruf denkst, sage mir bitte zu jeder der folgenden Aussagen, inwieweit diese auf dich zutreffen“. Fragestellung für die 16- bis 18-Jährigen: „Wenn Sie an Ihre Zukunft denken, sagen Sie mir bitte zu jeder der folgenden Aussagen, inwieweit diese auf Sie zutreffen“.*

Quelle: DJI-Jugendsurvey 2003; entnommen aus: Gille 2006: 191; Angaben zur Altersgruppe 16 bis 18 Jahre: Berechnungen von Sabine Sardei-Biermann.

Familienvorstellungen Mädchen

Einen weiteren Hinweis darauf, wie sich junge Frauen das spätere Zusammenleben mit einem Partner vorstellen, kann man den Auffassungen junger Frauen zu den **Geschlechterrollen** entnehmen. Während sich die 12- bis 15-jährigen Mädchen noch stärker an traditionellen Familienmodellen orientieren, tendieren die 16- bis 18-jährigen stärker zu einem partnerschaftlichen Modell (vgl. Tabelle 4). So meinen 35% der 12- bis 15-jährigen und nur noch ein gutes Viertel der 16- bis 18-jährigen Frauen, dass, wenn Kinder da sind, der Mann arbeiten und die Frau zu Hause bleiben sollte. Nur 15% der 12- bis 15-jährigen und 10% der älteren weiblichen Jugendlichen sind der Auffassung, dass ein Mann, der zu Hause bleibt, kein richtiger Mann sei. 87% der 12- bis 15-jährigen Mädchen und 91% der 16- bis 18-jährigen jungen Frauen halten Männer grundsätzlich für genauso geeignet, Kinder zu erziehen. 81% der 12- bis 18-jährigen Frauen meinen, dass Männer, wenn Kinder da sind, weniger arbeiten und mehr Zeit für die Familie aufbringen sollten.⁶⁰

Familienvorstellungen Jungen

Die Einstellungen junger Männer zu familiären Aufgaben ist zwiespältig: Mit zunehmendem Alter nähern sie sich einem partnerschaftlichen Modell. Jedoch meint die Hälfte der 12- bis 15-jährigen und noch 43% der 16- bis 18-jährigen Männer, dass, wenn Kinder da sind, der Mann arbeiten und die Frau zu Hause bleiben sollte. Noch 20% der 12- bis 15-jährigen und 16% der älteren männlichen Jugendlichen sind der Auffassung, dass ein Mann, der zu Hause bleibt, kein richtiger Mann sei. 82% der 12- bis 15-jährigen Jungen und 83% der 16- bis 18-jährigen männlichen Befragten halten Männer allerdings grundsätzlich für genauso geeignet, Kinder zu erziehen. Circa drei Viertel der 12- bis 18-jährigen jungen Männer meinen, dass Männer, wenn Kinder da sind, weniger arbeiten und mehr Zeit für die Familie aufbringen sollten.⁶¹

60 Vgl. Gille 2006: 175; Berechnungen für die Altersgruppe 16 bis 18 aus Daten des DJI-Jugendsurveys durch Sabine Sardei-Biermann (DJI).

61 Vgl. Gille 2006: 175; Berechnungen für die Altersgruppe der 16- bis 18-jährigen aus Daten des DJI-Jugendsurveys durch Sabine Sardei-Biermann.

Insgesamt belegen die Befunde, dass es heute keine einheitlichen Vorstellungen von jungen Frauen und jungen Männern in Bezug auf die Rolle von Familie und Beruf in ihrem Leben gibt. Sicher ist allerdings: Junge Frauen wünschen sich zu einem sehr großen Anteil eine langfristige Partnerschaft, in der die Hausarbeit geteilt wird. Auch wenn jungen Männern die Berufstätigkeit mit guten Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten sehr wichtig ist, artikuliert doch ein großer Teil der männlichen Jugendlichen mit ansteigendem Alter breite Zustimmung zu partnerschaftlichen Familienmodellen. Hieraus könnten sich in Zukunft auch für junge Männer vermehrt Vereinbarkeitsprobleme ergeben.

1.5 Bedeutsame Beziehungen im Kindes- und Jugendalter

Bedeutsame Beziehungen von Mädchen und Jungen im Kindesalter bestehen vor allem zu **Familienmitgliedern**. Die wichtigste Person ist nach ihren eigenen Aussagen die Mutter, gefolgt vom Vater, den Geschwistern und den Großeltern. Freunde, Nachbarn, Tagesmütter und Lehrerinnen und Lehrer, die von Kindern teilweise zur Familie hinzugerechnet werden, sind oft wichtiger als Tanten und Onkel. Unabhängig von Geschlecht und Schichtzugehörigkeit bewerten Kinder im Grundschulalter die Beziehung zu den Eltern sehr positiv.⁶²

Neben der Beziehung zu den Eltern sind **Geschwisterbeziehungen** besonders bedeutsam. Die überwiegende Mehrheit (80%) der Kinder im Vorschul- und Grundschulalter wächst mit Geschwistern auf. Nur circa 19% sind Einzelkinder, jedes zweite Kind hat ein Geschwisterteil, jedes fünfte hat zwei Geschwister und 8,5% wachsen mit drei oder mehr Geschwistern auf. Fast jedes zweite Kind gibt an, sich mit den Geschwistern sehr gut zu verstehen. Weitere 40% verstehen sich gut und 20% eher nicht so gut. Die Beziehung zu gleichgeschlechtlichen Geschwistern ist tendenziell besser als die zu Geschwistern des anderen Geschlechts.⁶³ Kinder mit Geschwistern wachsen häufiger in Familien auf, in denen die Eltern verheiratet und die Mütter allenfalls teilzeitbeschäftigt sind. Mütter von Einzelkindern sind häufiger erwerbstätig. Kinder mit vielen Geschwistern wachsen häufiger als Einzelkinder in finanziell prekären Verhältnissen auf.⁶⁴

62 Vgl. Teubner 2005: 80.

63 Vgl. Teubner 2005: 81.

64 Vgl. Teubner 2005: 78.

Im Jugendalter wohnen die allermeisten Jugendlichen mit ihren leiblichen Eltern zusammen. Etwa 10% leben mit ihrer alleinerziehenden Mutter. Während die leibliche Mutter den Lebensweg der meisten Jugendlichen begleitet, leben nur 80% der westdeutschen und circa 70% der ostdeutschen Jugendlichen auch mit ihrem leiblichen Vater zusammen. Mit einem Stiefvater oder Partner der Mutter leben in Westdeutschland circa 7%, in Ostdeutschland 14% der Jugendlichen unter 20 Jahren zusammen. Bei alleinerziehenden Vätern wachsen nur circa 2% der 12- bis 20-jährigen Jugendlichen auf.⁶⁵

Insgesamt ist für 92% der 12- bis 13-jährigen Mädchen und 87% der gleichaltrigen Jungen die **Mutter** die wichtigste Person, der Vater ist hingegen etwas weniger wichtig.⁶⁶ Die Beziehung zur Mutter wird in diesem Alter von circa drei Viertel der Mädchen und 70% der Jungen als sehr gut und vertrauensvoll eingeschätzt. Mit steigendem Alter nimmt die Wertschätzung der Mutter durch die Jungen etwas ab und auch Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren bewerten die Beziehungsqualität zur Mutter etwas weniger gut. Sie distanzieren sich aber nur vorübergehend von der Mutter, denn ab 18 Jahren bewerten die jungen Frauen die Beziehung zur Mutter wieder besser. Insgesamt geben etwa drei Viertel der 12- bis 18-jährigen Mädchen und Jungen an, von der Mutter die gewünschte Unterstützung zu erhalten.⁶⁷

Die Beziehung der Mädchen und Jungen zum **Vater** ist in allen Altersgruppen weniger vertrauensvoll als zur Mutter. Von den 14- bis 17-jährigen Mädchen und Jungen bewertet nur etwa die Hälfte die Beziehung zum Vater als sehr gut.⁶⁸ Insgesamt fühlen sich nur durchschnittlich 60% der 12- bis 17-jährigen Jugendlichen vom Vater ausreichend unterstützt.⁶⁹

65 Vgl. Sardei-Biermann/Kanalar 2006: 44 f.

66 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 106.

67 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 91.

68 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 90.

69 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 91.

Tabelle 5: Wichtigkeit von Freundeskreis, besten Freundschaften, Eltern und Geschwistern für Jugendliche und junge Erwachsene nach Altersgruppen in Jahren und Geschlecht (Prozentanteile von „sehr wichtig“)

	12- bis 13-Jährige		14- bis 15-Jährige		16- bis 17-Jährige		18- bis 20-Jährige	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Freundeskreis	73	66	77	65	71	66	67	66
beste Freundin	89	66	91	70	89	74	86	73
bester Freund	70	78	85	80	86	80	80	81
Mutter	92	87	86	82	81	76	82	72
Vater	81	79	72	76	66	70	68	68
Schwester/n	72	53	65	49	68	47	68	49
Bruder/Brüder	61	58	59	51	57	52	61	52

Die Tabelle beruht auf der Frage: „Wie wichtig sind für Sie gegenwärtig die Personen auf dieser Liste?“ Außer den Personen/Gruppen, die in der Tabelle genannt werden, wurden dabei auch Großmütter und Großväter, andere ältere sowie gleichaltrige Verwandte, Mitschülerinnen/Mitschüler bzw. Kommilitoninnen/Kommilitonen und Berufskolleginnen/Berufskollegen (nur bei den 16- bis 29-Jährigen) auf der Liste vorgegeben. Die Antwortkategorien waren „überhaupt nicht wichtig“, „eher nicht wichtig“, „eher wichtig“ und „sehr wichtig“ sowie daneben „habe ich nicht/nicht mehr“. In der Tabelle werden die Prozentanteile der Jugendlichen und jungen Erwachsenen dargestellt, die für die Personen/Gruppen mit „sehr wichtig“ geantwortet haben; Basis der Prozentuierung sind dabei diejenigen, für die es diese Personen gibt (d. h. ohne Befragte, die „habe ich nicht/nicht mehr“ angegeben haben).

Quelle: DJI-Jugendsurvey 2003; entnommen aus: Sardei-Biermann 2006: 106.

Die westdeutschen haben durchschnittlich mehr **Geschwister** als die ostdeutschen Jugendlichen. Migrantinnen und Migranten haben mehr Geschwister als einheimische Jugendliche.⁷⁰

Geschwisterbeziehungen von Mädchen

Für junge Frauen ist vor allem die Beziehung zur Schwester bedeutsam.

Geschwisterbeziehungen von Jungen

Für Jungen und junge Männer ist die Beziehung zum altersnahen Bruder besonders bedeutsam.

Fast alle Mädchen und Jungen haben **Freundinnen** und **Freunde**.

8- bis 9-jährige Mädchen geben durchschnittlich mehr **gleichaltrige Freundinnen und Freunde** an als Jungen.

⁷⁰ Vgl. Sardei-Biermann/Kanalar 2006: 45.

Freundschaften von Mädchen

Bei den Mädchen ist der Anteil an gleich- und gegengeschlechtlichen Freundinnen und Freunden in etwa ausgewogen.⁷¹

Mädchen und junge Frauen zwischen 12 und 18 Jahren nennen über die Jahre gleichbleibend etwa 20 Freundinnen und Freunde. Dabei ist die Anzahl der Freundinnen und die der Freunde in etwa gleich groß.⁷³

Freundschaften von Jungen

Jungen neigen mehr zu gleich- als gegengeschlechtlichen Freundschaften.⁷²

Jungen geben im Alter von 12 bis 13 Jahren etwa 16 Freundinnen und Freunde an. Die Anzahl wächst mit steigendem Lebensalter: Jungen und junge Männer haben durchschnittlich nur halb so viele weibliche wie männliche Freunde.⁷⁴

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben einen etwas größeren Freundeskreis als einheimische Mädchen und Jungen. Der überwiegende Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat gleichgeschlechtliche ausländische Freundschaften und etwas seltener gegengeschlechtliche ausländische Freundschaften. Der Freundeskreis von Migrantinnen und Migranten besteht etwa zur Hälfte aus ausländischen Jugendlichen, der Freundeskreis der einheimischen Mädchen und Jungen besteht dagegen nur circa zu einem Fünftel oder Sechstel aus ausländischen jungen Frauen und Männern.⁷⁵

71 Vgl. Teubner 2005: 84 ff.

72 Vgl. Teubner 2005: 84 ff.

73 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 93 ff.

74 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 93 ff.

75 Vgl. Sardei-Biermann 2006: 96 f.

wichtige Freundschaften für Mädchen

Vor allem die beste Freundin hat für junge Frauen eine große Bedeutung. 90% der Mädchen haben eine beste Freundin.⁷⁶

wichtige Freundschaften für Jungen

Vor allem der beste Freund oder die beste Freundin hat für junge Männer eine große Bedeutung. 80% der Jungen haben einen besten Freund bzw. eine beste Freundin. Dabei sind gegengeschlechtliche beste Freundschaften vor allem bei älteren Jungen viel seltener als gleichgeschlechtliche.⁷⁷

Fast alle der 12- bis 17-jährigen Mädchen bezeichnen ihre beste Freundin als sehr wichtig, fast so wichtig wie die Mutter und wichtiger als der Vater.⁷⁸ Für 12- bis 15-jährige Jungen ist der beste Freund etwa so wichtig wie die Eltern und ab einem Alter von 15 Jahren noch wichtiger als der Vater.

Mit zunehmendem Alter tritt bei vielen Jugendlichen die Partnerin oder der Partner als bedeutsame Person hinzu:

Mädchen und feste Partnerschaften

31% der 16-jährigen, 45% der 17-jährigen und 55% der 18-jährigen jungen Frauen geben an, einen festen Partner zu haben.⁷⁹

Jungen und feste Partnerschaften

20% der 16- bis 17-jährigen und 27% der 18-jährigen jungen Männer geben an, eine feste Partnerin zu haben.⁸⁰

Insgesamt haben Mädchen und Jungen mehrheitlich gute Beziehungen zu allen Familienmitgliedern. Auffallend ist allerdings die geringere Bedeutung von Vätern. Mit steigendem Alter werden die außerfamilialen Beziehungen für junge Frauen und Männer wichtiger. Junge Frauen gehen früher partnerschaftliche Beziehungen ein, ziehen früher von zu Hause aus und gründen biografisch früher als junge Männer eine Familie.⁸¹

⁷⁶ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 97.

⁷⁷ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 97.

⁷⁸ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 106.

⁷⁹ Berechnungen aus dem Datensatz des DJI-Jugendsurveys von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

⁸⁰ Berechnungen aus dem Datensatz des DJI-Jugendsurveys von Sabine Sardei-Biermann.

⁸¹ Vgl. Gille/Sardei-Biermann 2006: 12; Langness/Leven/Hurrelmann 2006: 64.

In der Kindheit und vor allem im Jugendalter haben Medien für junge Frauen und junge Männer einen hohen Stellenwert. Die 14- bis 18-jährigen Mädchen und Jungen verfügen über annähernd gleich viel Freizeit pro Werktag ($6\frac{3}{4}$ zu $6\frac{1}{4}$ Stunden) und verbringen diese ähnlich stark mit Medien⁸², wobei Jungen noch häufiger Medien zur Freizeitgestaltung einsetzen. Das kann sich je nach Art der Mediennutzung positiv oder negativ auf ihre Entwicklung auswirken.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Art der Mediennutzung von Mädchen

Bei den 0- bis 6-jährigen Mädchen stehen Bilderbücher, Fernsehen und Hörspiel- bzw. Musikkassetten im Vordergrund. Mädchen bevorzugen damit eher fantasiebetonte Medien.⁸³

Art der Mediennutzung von Jungen

Bei den 0- bis 6-jährigen Jungen stehen Fernsehen, Hörspiel- bzw. Musikkassetten und Bilderbücher, aber auch technik- und actionbetonte Medien wie zum Beispiel Videospiele im Vordergrund.⁸⁴

Für die 6- bis 13-jährigen Mädchen und Jungen ist Fernsehen eindeutig das wichtigste Medium. Mehr als drei Viertel der Kinder in Deutschland nutzen es täglich und möchten von allen Medien am wenigsten darauf verzichten (vgl. Abbildung 2). Jungen schauen dabei durchschnittlich 10 Minuten länger Fernsehen pro Tag als Mädchen.

Im Vergleich zu den deutschen Mädchen sehen ausländische Mädchen mit gut zwei Stunden täglich deutlich mehr Fernsehen.

Ausländische Jungen verbringen mit täglich $2\frac{1}{2}$ Stunden besonders viel Zeit vor dem Fernseher (deutsche Jungen: $1\frac{1}{2}$ Stunden).

Der Fernsehkonsum von Kindern steigt generell, wenn sie ein Gerät im eigenen Zimmer haben, was für fast die Hälfte der Kinder dieses Alters zutrifft.⁸⁵

⁸² Vgl. Cornelißen/Blanke 2004: 2.

⁸³ Vgl. Theunert u. a. 2005: 228 ff.

⁸⁴ Vgl. Theunert 2005: 232.

⁸⁵ Vgl. mpfs 2005: 19 ff.

Es ist nachgewiesen, dass Kinder, die in ihrem eigenen Zimmer über einen eigenen Fernseher und eine Spielkonsole verfügen, erheblich häufiger die Empfehlung für die Hauptschule erhalten. Im Hinblick auf die Empfehlung für das Gymnasium zeigt sich das umgekehrte Bild.⁸⁶ Damit ist allerdings noch nicht geklärt, ob ein unkontrollierter Mediengebrauch schlechte Schulleistungen verursacht oder ob bildungsferne Eltern einerseits die Schulleistungen ihrer Kinder wenig fördern können und andererseits den Mediengebrauch ihrer Kinder weniger kontrollieren.

Auch im Alter zwischen 12 und 19 bleibt der Fernseher das meistgenutzte Medium.⁸⁷

Junge Frauen bevorzugen dabei Daily Soaps häufiger als junge Männer.⁸⁸

Junge Männer sehen lieber Zeichentrickfilme, Comedybeiträge und Nachrichtensendungen im Fernsehen.

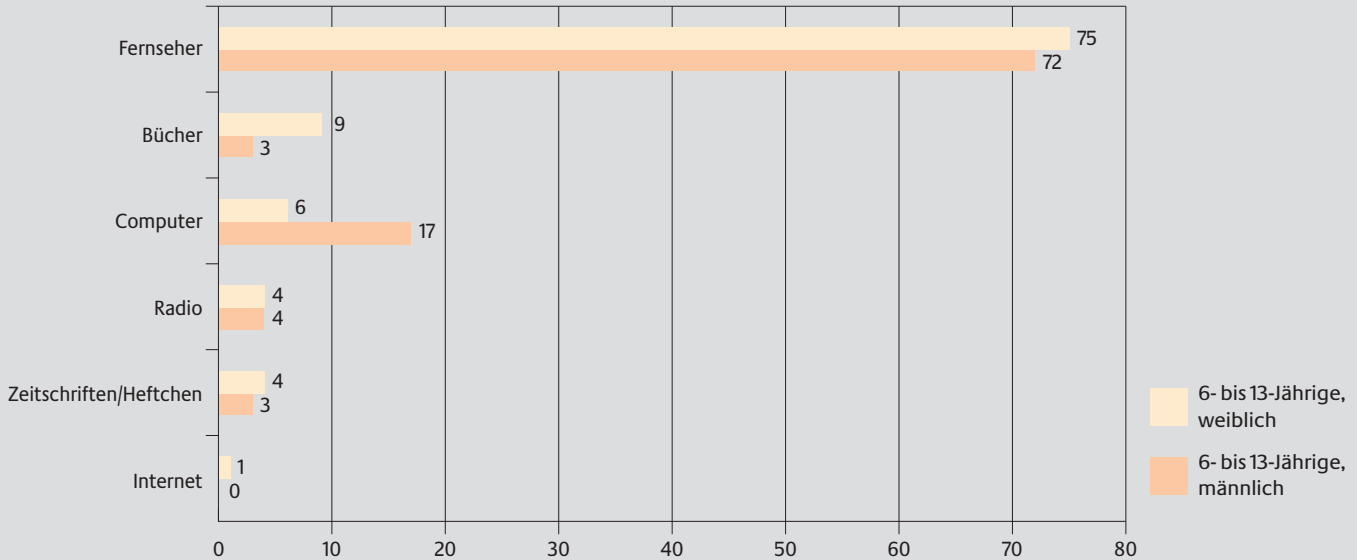
86 Vgl. KFN 2006: 26.

87 Vgl. mpfs 2006: 12.

88 Vgl. mpfs 2006: 26.

Abbildung 2: Medienbindung 2005 (6- bis 13-Jährige, nach Geschlecht, in Prozent)

Am wenigsten verzichten kann ich auf...



Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2005: 17.

Der **Computer** gewinnt heute schon im Grundschulalter an Bedeutung. Die einkommensstarken Haushalte sind fast alle mit Computern ausgestattet, die einkommensschwachen Haushalte nur gut zur Hälfte. Den Umgang mit dem Computer erlernen Kinder zunächst meist durch den Vater, die Mutter oder die Freunde, selten durch die Schule.

Computer und Mädchen

Nur 51% der Mädchen besitzen einen eigenen Computer. Mädchen sind insgesamt schlechter mit Mediengeräten ausgestattet als Jungen.

Computer und Jungen

Dagegen haben 69% der Jungen einen eigenen Computer.

Computer und Mädchen (Fortsetzung)

Mädchen trauen sich im Umgang mit dem Computer entsprechend weniger zu als Jungen. Dies deutet auf eine unzureichende Vermittlung von Medienkompetenz in der Schule hin.

74% der Mädchen nutzen den Computer zumindest gelegentlich, wobei die Nutzungsdauer mit zunehmendem Alter ansteigt.

Computer und Jungen (Fortsetzung)

Doppelt so viele Jungen wie Mädchen zählen den Computer dann auch zu einer ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen.

79% der Jungen nutzen Computer zumindest gelegentlich, wobei die Nutzungsdauer mit zunehmendem Alter steigt.

Die Computernutzung von Mädchen und Jungen unterscheidet sich vor allem bei Computerspielen:

Computernutzung von Mädchen

Mädchen spielen wesentlich weniger und unregelmäßiger und nur halb so viele Mädchen wie Jungen besitzen ein eigenes Computerspiel. Mädchen nutzen mehr kreative Programme zum Malen, Zeichnen und zur Textarbeit als Jungen.

Computernutzung von Jungen

Am häufigsten nutzen Jungen den Computer zum Musikhören und zum Spielen. Jungen spielen wesentlich häufiger und regelmäßiger am Computer als Mädchen. Dies setzt sich im Alter fort.

56% der Jungen, aber nur 16% der Mädchen, nutzen den Computer täglich oder mehrmals in der Woche zum Spielen.⁸⁹

⁸⁹ Vgl. mpfs 2006: 36.

Computernutzung von Mädchen (Fortsetzung)

Mädchen sind insgesamt weit weniger begeistert von dem Medium als Jungen.⁹⁰ Wie Abbildung 3 zeigt, ist der MP3-Player zum Musikhören für junge Frauen besonders wichtig geworden und ist für sie sogar noch etwas wichtiger als der Fernseher.

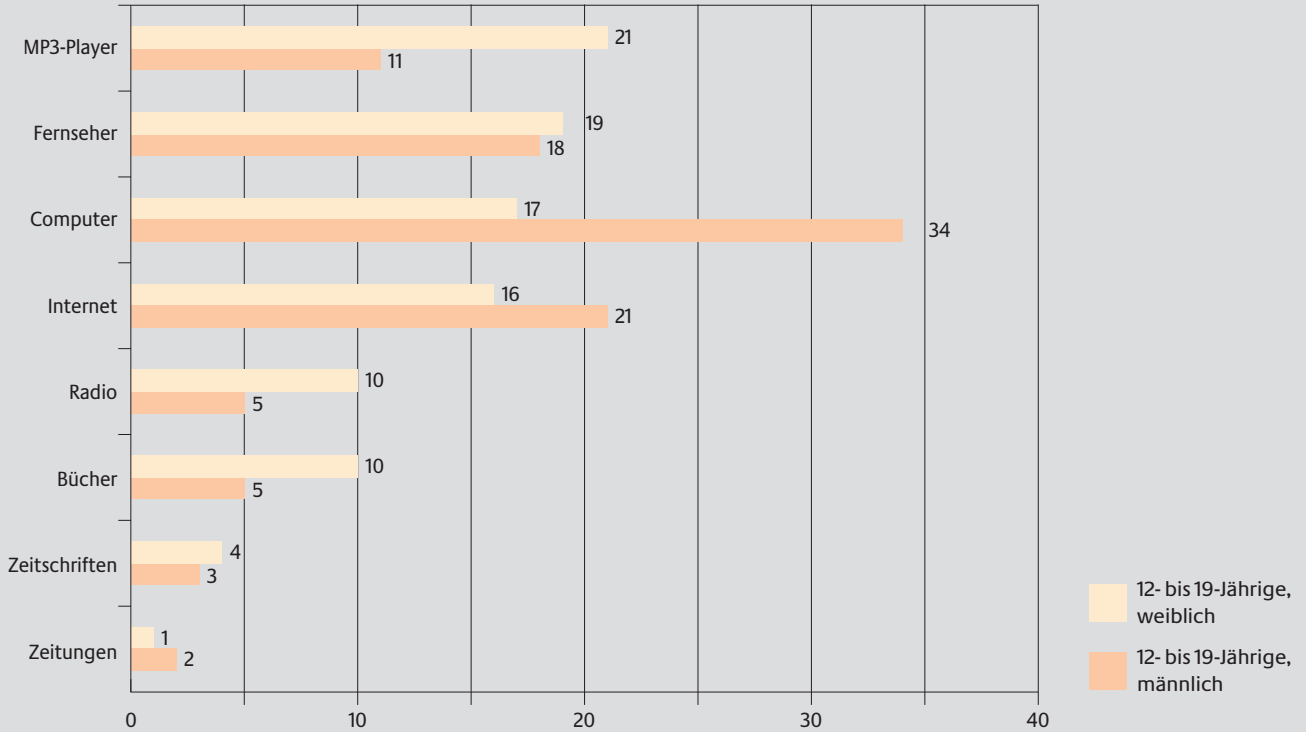
Computernutzung von Jungen (Fortsetzung)

Dagegen wird der Computer mit steigendem Alter für Jungen immer wichtiger: Im Alter zwischen 14 und 18 Jahren geben Jungen besonders häufig an, nicht auf einen Computer verzichten zu können, obwohl sie durchschnittlich immer noch mehr Zeit vor dem Fernseher als mit dem Computer verbringen. Der MP3-Player ist ihnen dagegen weniger wichtig.

90 Vgl. mpfs 2005: 26 ff.

Abbildung 3: Medienbindung 2006 (12- bis 19-Jährige, nach Geschlecht, in Prozent)

Am wenigsten verzichten kann ich auf...



Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2006: 17.

Im Grundschulalter werden erste Erfahrungen im Umgang mit dem **Internet** gemacht. Die Internetkompetenz von Mädchen und Jungen unterscheidet sich kaum, aber die Internetnutzung:

Mädchen und das Internet

Mädchen bevorzugen die kommunikative Seite des Internets und die Kinderseiten.⁹¹

Jungen und das Internet

Jungen nutzen häufiger als Mädchen Online-Spiele und laden häufiger als Mädchen Musikdateien herunter.⁹²

91 Vgl. mpfs 2005: 39 ff.

92 Vgl. mpfs 2005: 39 ff.

Die Internetnutzung steigt im Alter von 12 bis 19 Jahren bei beiden Geschlechtern stark an. Es treten weiterhin geschlechter- und bildungsspezifische Unterschiede auf:

Mädchen haben insgesamt seltener Zugang zum Internet, Hauptschülerinnen seltener als Gymnasiastinnen. Sie besitzen auch seltener einen eigenen Computer als Gymnasiastinnen. Dementsprechend nutzen sie den Computer seltener und kürzer.

Jungen haben häufiger Zugang zum Internet als Mädchen. Gymnasiasten nutzen das Internet häufiger als Hauptschüler, die auch seltener einen eigenen Computer besitzen.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Der Anteil der Intensivnutzer ist unter Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die vor allem den eigenen PC zu Hause benutzen, deutlich höher als bei den Hauptschülerinnen und Hauptschülern, die meist auf die in der Schule bereitgestellten Computer angewiesen sind. Bei den Intensivnutzern sind Mädchen unterrepräsentiert, dies gilt insbesondere bei Netz- bzw. Multi-User-Spielen.

Hauptschülerinnen und Hauptschüler nutzen häufiger als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Chatrooms und setzen das Internet weniger oft für Schule und Beruf ein. Schülerinnen und Schüler von Hauptschulen mailen seltener, auch weil sie seltener eine eigene E-Mail-Adresse haben als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.⁹³

Im Alter von 6 bis 13 Jahren hat fast jedes zweite Kind ein **Mobiltelefon**. Der Besitz steigt mit zunehmendem Alter an.⁹⁴ So haben die meisten Jugendlichen ein eigenes Handy, mit dem sie Kurznachrichten (SMS) verschicken und telefonieren. Mädchen (94%) sind gegenüber Jungen (90%) etwas besser ausgestattet.⁹⁵ Nach Schätzung von Expertinnen und Experten sind etwa 11% der 13- bis 24-Jährigen in Deutschland mit durchschnittlich 2.000 Euro verschuldet, vor allem weil sie die hohen Kosten für den Mobiltelefonvertrag und Zusatzfunktionen (Klingeltöne, Spiele, Logos etc.) nicht bezahlen können.⁹⁶ Mädchen haben gegenüber Jungen etwas häufiger Probleme, die Handyrechnung zu bezahlen, und bestellen auch etwas öfter kostspielige Handytöne

93 Vgl. mpfs 2005a: 35 ff.

94 Vgl. mpfs 2005: 46 f.

95 Vgl. mpfs 2005a: 48 f.

96 Vgl. IJF 2004: 237.

und Logos für ihr Mobiltelefon, für die im Fernsehen auf Musiksendern geworben wird. Letzteres gilt vor allem auch für Hauptschülerinnen und Hauptschüler.⁹⁷

Mädchen und junge Frauen aus bildungsfernen und einkommensschwachen Schichten haben besonders selten Zugang zu Computern und Internet. Ihnen sollte innerhalb und außerhalb der Schule Gelegenheit geboten werden, ihre Computerkenntnisse zu erweitern. Jungen und junge Männer nutzen dagegen den Computer und das Internet überwiegend zu Unterhaltungszwecken wie Musik und Computerspiele. Dies gilt insbesondere für Jungen mit Migrationshintergrund und Jungen aus bildungsfernen Schichten. Eine besondere Beachtung verdient deshalb die Frage, wie sich hoher und einseitiger Medienkonsum auf die Entwicklung von Jungen und jungen Männern auswirkt.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

1.7 Gesundheit und Körpererfahrung

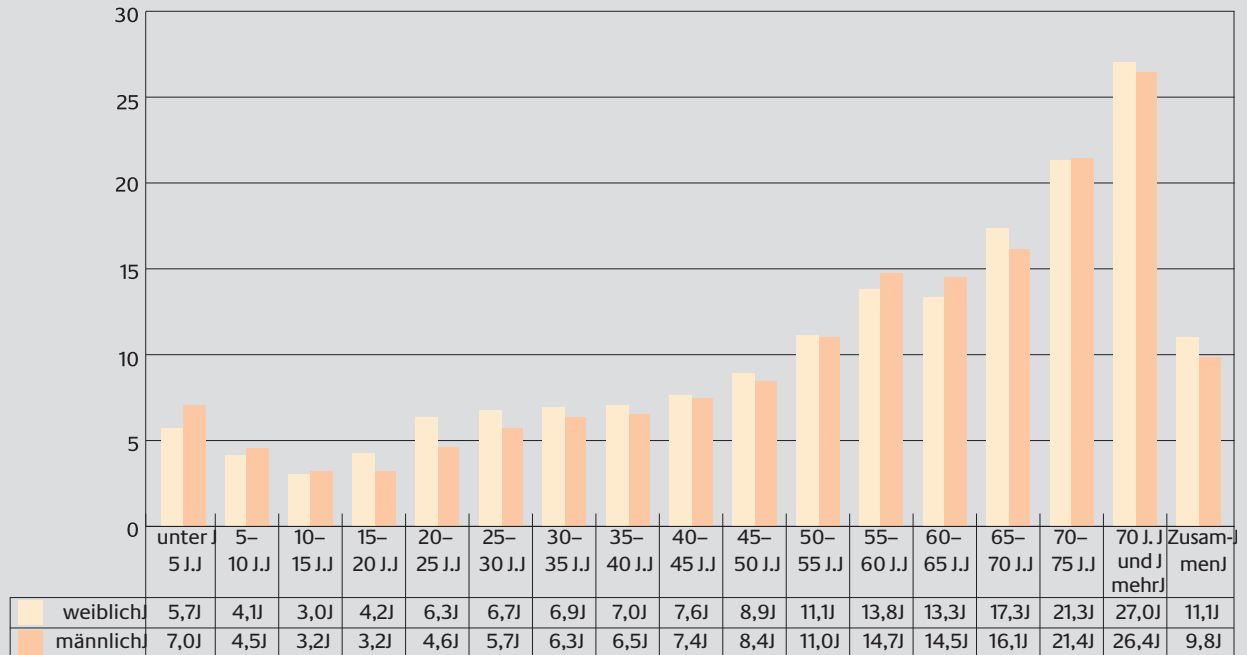
Die **Lebenserwartung** ist in Deutschland insgesamt gestiegen: die der neugeborenen Mädchen liegt mit 81,7 Jahren über der der neugeborenen Jungen mit 76,2 Jahren.⁹⁸ Gemessen an diesem Indikator sind die Lebenschancen von Frauen also um einiges besser als die von Männern. Jungen haben im frühen Kindesalter insgesamt eine schwächere **gesundheitliche Konstitution** als Mädchen. Sie haben durchschnittlich einen höheren Anteil an Totgeburten und sterben als Frühgeborene etwas häufiger als weibliche Säuglinge. Mehr Jungen als Mädchen sind schwerbehindert.

Wie Abbildung 4 zeigt, sind Kinder und Jugendliche vergleichsweise selten krank, Mädchen noch seltener als Jungen. Nach dem 15. Lebensjahr liegt der Anteil von Frauen, die sich gesundheitlich beeinträchtigt fühlen, allerdings höher als unter den gleichaltrigen Männern.

97 Vgl. mpfs 2005a: 49 ff.

98 Vgl. <http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab3.php>.

Abbildung 4: Kranke nach Geschlecht und Altersgruppen in Deutschland 2003 (in Prozent)



Anmerkung: Als krank galten Personen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung oder in den vier Wochen davor so in ihrem Gesundheitszustand beeinträchtigt fühlten, dass sie ihre übliche Beschäftigung (z. B. Berufstätigkeit, Hausarbeit, bei Kindern auch Schule, Kindergartenbesuch oder Spielen) nicht voll ausüben konnten. Schwangerschaft, Entbindung und Wochenbett zählen nicht als Krankheiten. Die Daten beruhen auf Selbstauskünften. Datenbasis: Stichprobe des Mikrozensus 2003: Personen, die Angaben zu ihrer Gesundheit machten.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2004; entnommen aus: Stürzer/Cornelißen 2005: 465.

In der Kindheit stellen **Unfälle** die größte Lebensgefahr für Kinder dar. Mädchen sind davon weniger betroffen als Jungen. Das höhere Unfallrisiko von Jungen wird unter anderem mit ihrem geschlechtsspezifischen Risikoverhalten erklärt.⁹⁹

⁹⁹ Vgl. RKI 2004: 136 ff.

Die zweithäufigste Todesursache im Kindes- und Jugendalter ist der Suizid.

Mädchen und Suizid

Bei jungen Frauen werden mehr Selbstmordversuche registriert. Dies wird allgemein als Hilferuf verstanden.

Jungen und Suizid

Die Zahl vollendeter Selbstmorde ist bei jungen Männern höher. Besonders gefährdet ist die Gruppe der homosexuellen jungen Männer.¹⁰⁰

◀ Inhalt

◀ zurück

Ihren **subjektiven Gesundheitszustand** schätzen Jungen etwa ab dem 13. Lebensjahr besser ein als Mädchen. Sie geben seltener als Mädchen Befindlichkeitsstörungen wie Nervosität, Kopfschmerzen und Schlafstörungen an. Jungen nehmen auch wesentlich weniger Medikamente ein als Mädchen.

weiter ▶

Schmerzmittelkonsum der Mädchen

Fast 20% der 13- bis 16-jährigen Mädchen gaben an, mindestens ein- bis zweimal pro Woche Schmerzmittel eingenommen zu haben.

Schmerzmittelkonsum der Jungen

Nur 1,6% der 13- bis 16-jährigen Jungen gaben an, mindestens ein- bis zweimal pro Woche Schmerzmittel eingenommen zu haben.

In der Kindheit treten bei Mädchen **psychische Auffälligkeiten** seltener auf als bei Jungen, ab der Pubertät ist es umgekehrt: So sind zum Beispiel Depressionen bei jungen Männern nur halb so oft bekannt wie bei jungen Frauen. Bei Mädchen steigt die Zahl der Verordnungen von Beruhigungsmitteln, Antidepressiva und Neuroleptika mit zunehmendem Lebensalter an.¹⁰¹ Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass es für einen Teil der Mädchen sehr schwierig ist, die Aufgaben des Erwachsenwerdens zu bewältigen.

Bewegung trägt wesentlich zur Gesundheit bei. 77% der Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren spielen fast täglich im Freien und 52% treiben wenigstens einmal in der Woche Sport. Hier gibt es kaum geschlechtsspezifische, aber schichtspezifische Unterschiede: Kinder aus Migrantenfamilien und mit niedrigem Sozialstatus sind durchschnittlich weniger aktiv. Bei den 11- bis 18-jäh-

¹⁰⁰ Vgl. Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin 1999.

¹⁰¹ Vgl. BMFSFJ 2001: 235 f.

rigen sieht es anders aus: Jungen treiben wesentlich öfter und regelmäßiger Sport als Mädchen und sind auch öfter in Sportvereinen aktiv.

Bewegungsmangel kann zu **Übergewicht** führen. Insgesamt sind 15% der Kinder und Jugendlichen von 3 bis 17 Jahren übergewichtig und 6,3% leiden unter Fettleibigkeit (Adipositas). Eindeutige Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen oder zwischen Kindern und Jugendlichen aus den neuen und alten Bundesländern bestehen nicht. Ein höheres Risiko besteht bei Kindern aus sozial benachteiligten Schichten, bei Kindern mit Migrationshintergrund und bei Kindern, deren Eltern ebenfalls übergewichtig sind.¹⁰² Übergewicht wird durch falsche Ernährung begünstigt. Das Ernährungsverhalten variiert nach Geschlecht und sozialem Status. Mädchen ernähren sich tendenziell gesünder als Jungen, da sie mehr auf ihren Körper und ihr Gewicht achten. Je niedriger die soziale Schicht, desto ungesünder ernähren sich Jugendliche insgesamt.¹⁰³

Heute spielt in der Körpererfahrung Jugendlicher neben der Gesundheit die Körperästhetik eine große Rolle.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

102 Vgl. RKI 2006: 2.

103 Vgl. Langness/Leven/Hurrelmann 2006: 93 f.

Körpererfahrung von Mädchen

Mädchen beschäftigen sich während der Pubertät viel mit ihrem Aussehen und ihrer Figur und vergleichen sich mit medial vermittelten Schönheitsidealen.

Von den 14- bis 17-jährigen Jugendlichen fühlen sich 25% der Mädchen zu dick und 7% zu dünn.

Essstörungen treten vor allem bei Mädchen, und zwar besonders in der Pubertät auf.

Körpererfahrung von Jungen

Mit zunehmendem Alter werden für Jungen die Körperpflege und das Benutzen von Stylingprodukten wichtiger. Jungen widmen sich mit zunehmendem Alter vermehrt der körperlichen Fitness. Wenn Jungen in einer Partnerschaft sind, gehen sie in punkto Styling, Pflege und Fitness bewusster mit dem eigenen Körper um.¹⁰⁴

Von den 14- bis 17-jährigen Jugendlichen fühlen sich 12% der Jungen zu dick und 13% zu dünn. In diesem Zusammenhang sind die Hinweise ernst zu nehmen, dass **Essstörungen** bei jungen Männern zunehmen. Bisher sind schätzungsweise 15% aller Betroffenen männlich.

Zu den häufigsten Essstörungen zählen Magersucht (Anorexie), Ess-Brech-Sucht (Bulimie) und Essattacken (Binge-Eating-Disorder).

In dem Zusammenhang konsumieren einige junge Frauen in gesundheitsschädlichem Umfang Abführmittel und gewichtsreduzierende Präparate.¹⁰⁵

Häufig entwickeln sich Essstörungen von Jungen im Zusammenhang mit Diäten zum Muskelaufbau und für den Leistungssport.

Eine starke Gesundheitsgefährdung stellt bei Jugendlichen der **Suchtmittelkonsum und Suchtmittelmissbrauch** dar, zumal es einen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch verschiedener

¹⁰⁴ Vgl. BZgA 2006: 70.

¹⁰⁵ Vgl. RKI 2006: 129 f.

Substanzen gibt: Zum Beispiel begünstigt regelmäßiges Rauchen den Konsum anderer psychotroper Substanzen und fördert das Entstehen psychischer Erkrankungen. Die **Raucherquote** der jüngeren Jugendlichen ist bis 2001 insgesamt gestiegen und bis heute wieder leicht gesunken. Während früher weniger Mädchen als Jungen rauchten, hat sich das Geschlechterverhältnis angeglichen: Heute rauchen 19% der weiblichen und 21% der männlichen 12- bis 17-Jährigen gelegentlich bis ständig.¹⁰⁶ Die Raucherquote steigt ab dem 13. Lebensjahr deutlich an: So sind von den 12- und 13-Jährigen nur 2%, von den 14- und 15-Jährigen bereits 10% regelmäßige Raucher.

Bei den Rauchgewohnheiten kann man geschlechts- und schichtspezifische Unterschiede erkennen:

Mädchen rauchen eher weniger und „leichtere“ Zigaretten.

Jungen hingegen mehr und stärkere, filterlose Zigaretten oder Marken mit hohem Teergehalt.

Unter Hauptschülerinnen und Hauptschülern gibt es mehr tägliche und starke Konsumenten als unter Schülerinnen und Schülern anderer Schulformen.¹⁰⁷

Ihr erstes Glas **Alkohol** trinken Mädchen und Jungen im Durchschnitt mit 14 Jahren. 28% der 12- bis 15-Jährigen konsumieren mindestens einmal im Monat Alkohol. In der Altersgruppe der 16- bis 19-Jährigen hatten drei Viertel bereits ein- oder mehrmals einen Alkoholrausch. Junge Männer trinken mehr Alkohol als junge Frauen. Fünf oder mehr Gläser Alkohol hintereinander (binge drinking) trinkt fast die Hälfte der 16- bis 19-jährigen Jugendlichen mindestens einmal im Monat. Dieses riskante Trinkverhalten ist bei jungen Frauen weniger ausgeprägt als bei jungen Männern. Dafür sind bei jungen Frauen alkoholische Mixgetränke (einschließlich Alkopops) besonders beliebt. Von den 16- bis 19-jährigen jungen Frauen und Männern gibt es kaum jemanden, der keine alkoholischen Getränke konsumiert.¹⁰⁸

Junge Frauen neigen weniger als junge Männer dazu, **illegale Drogen** zu probieren und zu konsumieren. Die von Jugendlichen mit Abstand am meisten konsumierte illegale Droge ist Cannabis.

¹⁰⁶ Vgl. BZgA 2005.

¹⁰⁷ Vgl. RKI 2004: 60 f.; IFT 2004: 11.

¹⁰⁸ Vgl. BZgA 2004b.

Cannabiskonsum von Mädchen

10% der weiblichen Jugendlichen haben mit dieser Droge schon Erfahrung.¹⁰⁹

Cannabiskonsum von Jungen

17% der männlichen Jugendlichen haben diese Droge schon konsumiert.

Der Drogenkonsum der ostdeutschen hat sich dem der westdeutschen Jugendlichen angeglichen. Er lag zu DDR-Zeiten deutlich niedriger.

◀ Inhalt

◀ zurück

Jugendliche müssen lernen, verantwortungsvoll mit ihrer Sexualität umzugehen. Bei diesem Lernprozess sind sie auf Erwachsene angewiesen.

weiter ▶

Aufklärung, sexuelle Erfahrung und Verhütung bei Mädchen

Weitaus mehr als Jungen werden Mädchen von ihren Eltern in Fragen der **Verhütung** beraten. Bei der Aufklärung steht die AIDS-Gefahr allerdings im Hintergrund. Wegen der langen Inkubationszeit ist AIDS zwar keine jugendtypische Erkrankung, die Ansteckung kann aber im Jugendalter erfolgen.

Deutlich wird, dass Mädchen – wie auch in früheren Jahren – insgesamt über mehr Erfahrung verfügen als Jungen. Insgesamt haben heute 39% aller Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren mindestens schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt.

Aufklärung, sexuelle Erfahrung und Verhütung bei Jungen

Erfreulicherweise werden heute etwa doppelt so viele Jungen wie vor 25 Jahren durch ihre Eltern aufgeklärt. 60% der Jungen erhalten eine konkrete **Verhütungsberatung** durch die Eltern.

Seit Anfang der 80er-Jahre ist der Anteil koitus-erfahrener Jungen gestiegen. Heute haben 33% aller Jungen zwischen 14 und 17 Jahren mindestens schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt.

¹⁰⁹ Vgl. BZgA 2004a.

Aufklärung, sexuelle Erfahrung und Verhütung bei Mädchen (Fortsetzung)

9% der Mädchen verhüten beim ersten Koitus nicht.

Mit zunehmender Erfahrung ändert sich das Verhütungsverhalten. Beim zweiten Mal liegt der Anteil der nicht verhütenden Mädchen bei nur noch 2%. Das generelle Verhütungsverhalten hat sich seit 1980 sehr verbessert: 77% (1980: 69%) der Mädchen gaben in der aktuellen Befragung in 2005 an, „immer sehr genau“ auf die Verhütung zu achten.¹¹⁰

Aufklärung, sexuelle Erfahrung und Verhütung bei Jungen (Fortsetzung)

15% der Jungen verhüten beim ersten Koitus nicht.

Mit zunehmender Erfahrung ändert sich das Verhütungsverhalten. Beim zweiten Mal liegt der Anteil der nicht verhütenden Jungen bei nur noch 9%. Das generelle Verhütungsverhalten hat sich seit 1980 sehr verbessert: 62% (1980: 51%) der Jungen gaben in der aktuellen Befragung in 2005 an, „immer sehr genau“ auf die Verhütung zu achten.¹¹¹

Unter den 14-jährigen und 15-jährigen Mädchen ist der Besuch bei einer Gynäkologin/einem Gynäkologen noch nicht sehr verbreitet (28% bzw. 44%). Von den 16-Jährigen haben bereits fast drei von vier und unter den 17-Jährigen 83% der Mädchen einen solchen Arztbesuch gemacht. Obwohl sich Mädchen mit Sexualkontakten 2005 etwas häufiger zur Verhütung haben beraten lassen als 2001, ist der Anteil derer, die sich schon vor dem ersten Geschlechtsverkehr informieren wollten, von 40% auf 34% gesunken. 9% der 14- bis 17-Jährigen haben Erfahrung mit der Pille danach (vgl. BZgA 2005). Sexualaufklärung bleibt eine wichtige Aufgabe.

Insgesamt ist die Gesundheit von Mädchen weniger gefährdet als die von Jungen. Mädchenspezifische Themen der Prävention sind aber vor allem im Bereich Ernährung, Verhütung und Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten notwendig.

Das Leben und die Gesundheit von Jungen sind auf andere Weise gefährdet als die von Mädchen. Es besteht durchaus ein spezieller Bedarf an gesundheitspräventiven Maßnahmen. Hierzu gehört es, das Interesse vieler Jungen an riskantem Verhalten aufzugreifen und ihre Selbstverantwortung durch geeignete Schulungen zu stärken.

¹¹⁰ Vgl. BZgA 2006: 8.

¹¹¹ Vgl. BZgA 2006: 8.

Kinder und Jugendliche sind in vieler Hinsicht gefährdeter als Erwachsene, Opfer von Gewalt zu werden:

Gewaltrisiko für Mädchen

So hatten einer US-Studie zufolge Mädchen gegenüber erwachsenen Frauen ein viermal so hohes Risiko, Opfer von sexuellen Übergriffen zu werden.¹¹²

◀ Inhalt

◀ zurück

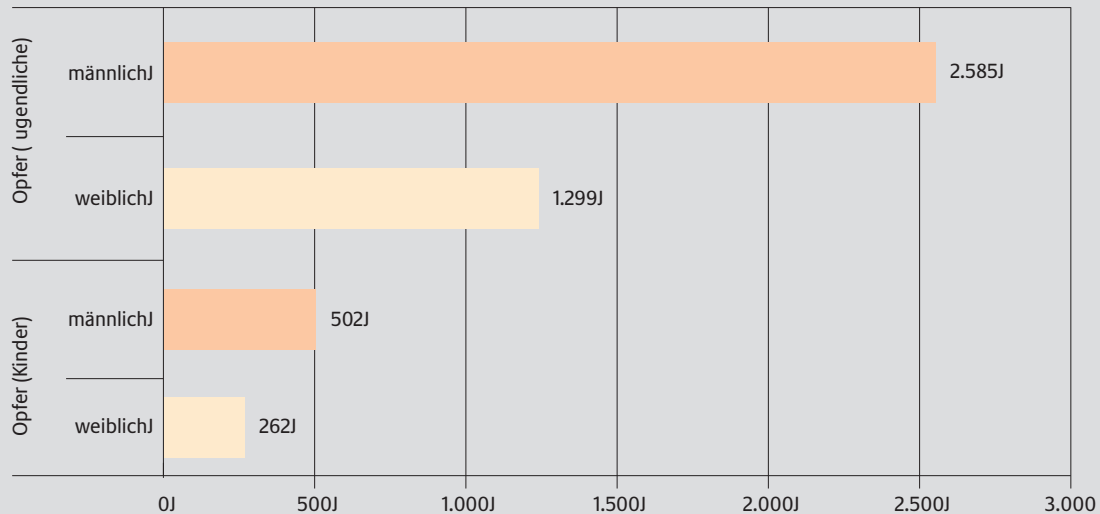
weiter ▶

Gewaltrisiko für Jungen

Jungen hatten gegenüber erwachsenen Männern dagegen ein dreimal so hohes Risiko, Opfer von körperlichen Angriffen zu werden.¹¹³

Die deutsche Polizeiliche Kriminalstatistik registrierte 2005 beim Delikt Körperverletzung mehr männliche als weibliche Opfer (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Opfer von Körperverletzungen 2005 nach Geschlecht*



* Opfer pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner bezogen auf die jeweilige Altersgruppe.

Quelle: Bundeskriminalamt 2005: 59 f.; Angaben gerundet.

¹¹² Vgl. Hashima/Finkelhor 1999, entnommen aus: Heiliger u. a. 2005: 636.

¹¹³ Vgl. Hashima/Finkelhor 1999, entnommen aus: Heiliger u. a. 2005: 636.

Für Deutschland liegen keine **repräsentativen** Dunkelfeldstudien zur **Gewalt gegen Männer** vor. Die Pilotstudie „Gewalt gegen Männer“¹¹⁴ zeigt jedoch, dass für Männer im Kindes- und Jugendalter das größte Risiko besteht, Opfer von Gewalthandlungen zu werden. So berichteten mehr als die Hälfte der befragten Männer, als Kind oder Jugendlicher geschlagen, getreten, geohrfeigt oder verprügelt worden zu sein. Diese Erfahrungen machten sie etwa gleich häufig in der Familie, in der Öffentlichkeit, in der Freizeit und in der Schule. Einem insgesamt höheren Gewaltisiko unterliegen diskriminierte Bevölkerungsgruppen wie Jungen mit Behinderungen, ethnische Minderheiten und homosexuelle junge Männer sowie solche, die auf andere Weise vom heterosexuellen Männlichkeitsverständnis abweichen.¹¹⁵

Mädchen und Jungen, die Opfer von körperlicher Misshandlung oder häuslicher Gewalt werden, beobachten häufiger als Kinder, die nicht selbst Opfer von Gewalt werden, Gewalt zwischen ihren Eltern. Neben den unmittelbaren Verletzungsfolgen durch körperliche Gewalt hat aber auch die „nur“ von den Kindern beobachtete Gewalt unter Erwachsenen gravierende Folgen. Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebene Befragung von 10.000 Frauen¹¹⁶ bestätigte 2004 die bisherigen Erkenntnisse aus Forschung und Praxis zum Thema Anwesenheit und Betroffenheit von Kindern in Gewaltsituationen: 57% der Befragten gaben an, die Kinder hätten die Situationen gehört, und 50%, sie hätten sie gesehen. Etwa 21% bis 25% gaben an, die Kinder seien in die Auseinandersetzungen mit hineingeraten oder hätten die Befragten zu verteidigen versucht. Jedes zehnte Kind wurde dabei selbst körperlich angegriffen.

Die Umfrage hat auch ergeben: Mädchen, die in ihrer Kindheit und Jugend körperliche Auseinandersetzungen zwischen den Eltern miterlebten, haben im Erwachsenenalter mehr als doppelt so häufig selbst Gewalt durch (Ex-)Partner erlitten wie Frauen, die im Kindesalter keine Zeuginnen von elterlicher Gewalt geworden sind. Mädchen, die in Kindheit und Jugend selbst Opfer von körperlicher Gewalt durch Erziehungspersonen wurden, waren im Erwachsenenalter dreimal so häufig wie andere Frauen von Gewalt durch den Partner betroffen. Mädchen, die Opfer von sexuellem Missbrauch vor dem 16. Lebensjahr wurden, waren in ihrem Erwachsenenleben doppelt so häufig wie andere Frauen Opfer von häuslicher Gewalt durch den Partner und viermal häufiger Opfer von sexueller Gewalt.

114 Vgl. BMFSFJ 2004; Lenz 2006: 104 ff.

115 Vgl. Lenz 2006: 104 ff.

116 Vgl. BMFSFJ 2004a.

Genauere Angaben über Anzahl und Geschlechterspezifität von **Vernachlässigung** und seelischer **Misshandlung** von Mädchen und Jungen in Deutschland können nicht gemacht werden: So schwanken die Schätzungen zwischen 50.000 und 500.000 betroffenen Kindern. Insgesamt wenden die Eltern **Körperstrafen bei der Erziehung** heute seltener als etwa vor 15 Jahren an. Trotzdem stufen sich nur 43,3% der unter 12-jährigen Kinder und 58% der Jugendlichen als Nichtopfer von elterlicher Gewalt ein. 17,1% der jüngeren und 8,1% der älteren Jugendlichen geben an, regelmäßig schwere Züchtigungen durch die Eltern zu erleiden. Dabei besteht die Tendenz, dass Kinder aus niedrigeren sozialökonomischen Schichten häufiger von elterlicher Gewalt betroffen sind als Kinder aus höheren sozialen Schichten.¹¹⁷

Häufig sind Kinder von verschiedenen Formen von Gewalt gleichzeitig betroffen: So berichten Mädchen und Jungen, die **sexuellen Missbrauch** erlebt haben, auch von vermehrter körperlicher Gewalt durch die Eltern, und umgekehrt wächst bei häufigen körperlichen Misshandlungen die Wahrscheinlichkeit des sexuellen Missbrauchs durch die Eltern.

Jungen sind mehr von schwerer körperlicher Gewalt und Mädchen mehr von sexuellem Missbrauch betroffen: Es wird geschätzt, dass etwa 10 bis 15% der Mädchen (und nur 5% der Jungen) bis zum Alter von 16 Jahren mindestens einmal einen unerwünschten sexuellen Körperkontakt erlebt haben, der durch eine deutlich ältere Person und/oder durch Gewalt erzwungen wurde (vgl. Tabelle 6).¹¹⁸

117 Vgl. Deegener 2006: 30.

118 Vgl. Deegener 2006: 34; Ernst 2005: 77.

besonders gefährdete Mädchen

Besonders gefährdet sind Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen, die im Alltag auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Junge Migrantinnen erfahren in der Öffentlichkeit durch rechtsextreme, ausländerfeindliche Delikte zusätzlich Gewalt.¹¹⁹ Sie sind auch in ihrer Herkunftsfamilie häufiger von Gewalt bedroht.¹²⁰

besonders gefährdete Jungen

Es wird angenommen, dass Jungen und junge Männer in spezifischen Kontexten, besonders in Gefängnissen, Krankenhäusern, Pflegestationen, psychiatrischen Einrichtungen, Heimen und in religiösen Gemeinschaften, überdurchschnittlich häufig sexuelle Gewalt erleben.¹²¹

Tabelle 6: Ausprägungen sexuellen Missbrauchs bei gewaltbetroffenen Mädchen

Sehr intensiver sexueller Missbrauch Versuchte oder vollendete vaginale, anale oder orale Vergewaltigung; Opfer musste Täter oral befriedigen oder anal penetrieren	15%
Intensiver sexueller Missbrauch Opfer musste vor Täter masturbieren; Täter masturbierte vor Opfer; Täter fasste Opfer an die Genitalien; Opfer musste Täter an die Genitalien fassen; Opfer musste Täter die Genitalien zeigen	35%
Weniger intensiver sexueller Missbrauch Täter versuchte, die Genitalien des Opfers anzufassen; Täter fasste Brust des Opfers an; sexualisierte Küsse, Zungenküsse	35%
Sexueller Missbrauch ohne Körperkontakt Exhibitionismus; Opfer musste sich Pornos anschauen; Täter beobachtete Opfer beim Baden	15%

Quelle: Deegener 2006: 34.

Gewalt und Prostitution sind auf verschiedene Weise eng miteinander verbunden: Prostituierte berichten etwa zehnmal so häufig wie Frauen, die sich nicht prostituierten, von sexueller Gewalt vor dem 18. Lebensjahr durch einen inner- oder außerfamiliären Täter. Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen der o. a. repräsentativen Umfrage in Auftrag gegebene Zusatzbefragung von 110 Prostituierten hat gezeigt, dass die befragten Prostituierten eine in Bezug auf Gewalt hochgradig gefährdete Gruppe sind, die von Missbrauchserfahrungen in Kindheit und Jugend besonders betroffen ist: Im Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit erlebt etwa die Hälfte der Prostituierten Gewalt durch die Kunden und/oder die Zuhälter.

119 Vgl. Heiliger u. a. 2005: 604.

120 Vgl. Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999.

121 Vgl. Lenz 2006: 112.

Je früher die Prostituierten in den Beruf einsteigen, desto häufiger ist dies der Fall. Die Zahl der Prostituierten in Deutschland wird auf 50.000 bis 400.000 Frauen geschätzt. Noch ungenauer sind die Schätzungen zur **Prostitution Minderjähriger**, da diese aufgrund der Strafbarkeit häufig im Verborgenen stattfindet. Laut Angaben von Beratungsstellen wächst die Zahl der minderjährigen Prostituierten im Kontext von Menschenhandel und Zwangsprostitution. Dabei sind besonders junge Migrantinnen gefährdet.¹²² Minderjährige Prostituierte bewegen sich zumeist zwischen der Drogen-, Bahnhofs- und Treberszene. Am auffälligsten ist Prostitution von Mädchen und jungen Frauen im Kontext einer Drogenabhängigkeit. Durch den Beschaffungsdruck sind diese Mädchen oft besonderer Gewalt und gesundheitlichen Risiken durch gefährliche sexuelle Praktiken ausgesetzt. Dies gilt auch für obdachlose Mädchen und junge Frauen, die sich häufig aus wirtschaftlicher Not prostituieren.¹²³

Die vom Bundeskriminalamt registrierte Gewalt richtet sich häufiger gegen männliche als gegen weibliche Opfer. Auch **Jugendkriminalität** wird nach Angaben der Polizeilichen Kriminalstatistik vor allem von jungen Männern ausgeübt:

Mädchen als Täterinnen

So betrug der Anteil von jungen Frauen unter den Tatverdächtigen 2005 im Deliktfeld Körperverletzung 17%. Dennoch gibt es Hinweise, dass in den letzten 10 Jahren die Gewaltbereitschaft von jungen Frauen, besonders die der 14- bis 18-jährigen, gestiegen ist.¹²⁴

Dementsprechend sind nur knapp ein Viertel aller 8- bis 21-jährigen Tatverdächtigen weiblich. Bei Diebstahlsdelikten und Leistungerschleichung, dabei vor allem beim Schwarzfahren, liegt der Anteil von jungen Frauen über dem Durchschnitt. Bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung liegt der Anteil an jungen Frauen bei 12%, bei der vorsätzlichen leichten Körperverletzung bei 16%.

Jungen als Täter

83% der Tatverdächtigen im Deliktfeld der leichten, mittleren und schweren Körperverletzung waren männlich.

Gut drei Viertel aller 8- bis 21-jährigen Tatverdächtigen sind männlich.

¹²² Vgl. Heiliger u. a. 2005: 592.

¹²³ Vgl. Leopold/Grieger 2004: 19 ff.

¹²⁴ Vgl. Bruhns/Wittmann 2006: 5.

Mädchen als Täterinnen (Fortsetzung)

Die weiblichen Tatverdächtigen sind überwiegend als Ersttäterinnen registriert und mehr als die Hälfte werden nur einmal auffällig. Mädchen üben überwiegend leichtere Delikte aus. Während Mädchen insgesamt seltener straffällig werden als Jungen, steigt doch die Zahl der straffälligen Mädchen.¹²⁵

Jungen als Täter (Fortsetzung)

Jungen werden häufiger und mit schwereren Delikten straffällig: Fast die Hälfte aller männlichen Tatverdächtigen ist bereits schon einmal auffällig geworden. Ausländische Jungen und junge Männer mit Migrationshintergrund weisen insgesamt höhere Delinquenzraten auf als deutsche.¹²⁶

Laut Bundesamt für Verfassungsschutz gibt es in Deutschland (2005) 183 **rechtsextreme Gruppen** mit insgesamt circa 39.000 Mitgliedern, Tendenz steigend. Die größten Gruppen, Skinheads und Neonazis, kooperieren teilweise miteinander. Die Mehrzahl der Tatverdächtigen im Bereich fremdenfeindlicher Straf- und Gewalttaten sind Jugendliche oder junge Erwachsene. Etwa drei Viertel sind unter 25 Jahren. Dabei sind 9 von 10 der Jugendlichen männlich und schon durch andere Straftaten polizeilich in Erscheinung getreten.¹²⁷ Auch in Kontexten von Fußballspielen fallen vor allem männliche Jugendliche durch gewalttätiges Verhalten und Vandalismus auf.

Im öffentlichen Diskurs um Gewalt haben Männer bisher vor allem als Täter Aufmerksamkeit erregt. Im Interesse von Jungen wäre es sehr wichtig, auch den männlichen Opfern von (meist männlicher) Gewalt mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

¹²⁵ Vgl. Bruhns/Wittmann 2003: 41 ff.

¹²⁶ Vgl. Baier/Pfeiffer/Windzio 2006: 246 ff. Bei diesem Vergleich muss allerdings berücksichtigt werden, dass es bei ausländischen Jugendlichen Deliktgruppen gibt, wie zum Beispiel Passvergehen, die bei deutschen Jugendlichen aufgrund ihres anderen Status kaum vorkommen.

¹²⁷ Vgl. Gamper/Willems 2006: 439 ff.

II.

Handlungsbedarf und Lösungsansätze

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Während Mädchen in Deutschland in vielen Bereichen nicht schlechter gestellt sind als Jungen, gibt es doch einige Bereiche, in denen weiterhin Maßnahmen speziell für Mädchen erforderlich sind, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihr Leben selbstbestimmt und frei von Diskriminierung zu gestalten. Aber auch für Jungen wurden im Kapitel 1 Lebensbereiche definiert, in denen Maßnahmen speziell auf sie zugeschnitten werden müssen, um ihnen bei der Bewältigung geschlechtsspezifischer Probleme zu helfen. Im folgenden Kapitel werden einige Maßnahmen zur Unterstützung von Mädchen und Jungen aufgeführt, die allerdings nur exemplarischen Charakter haben.

2.1 Strategien zur Förderung in der Schule

Zwar haben Mädchen generell mehr Schulerfolg als Jungen, doch gibt es Aspekte, die eine anhaltende Aufmerksamkeit für Mädchen in der Schule verlangen. Es ist der Schule nämlich bisher nicht gelungen, das Selbstvertrauen der Mädchen, das besonders in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern gering ausfällt, zu stützen.

Das Projekt „ROBERTA – Mädchen erobern Roboter“¹²⁸ will das Wissen von Mädchen im naturwissenschaftlichen, technischen und informationstechnologischen Bereich vergrößern. Hierzu wurde ein Schulungsprogramm für Lehrende und Erziehende entwickelt (vgl. auch Maßnahmen im Kapitel 2.2).

¹²⁸ 2003–2006 gefördert vom BMBF; neben dem Fraunhofer-Institut sind diverse Bildungseinrichtungen und Universitäten beteiligt.

Viele Studien zeigen, dass Jungen eine höchst heterogene Leistungsgruppe sind. Den leistungsschwachen Jungen dürfte es oft schwerer als den leistungsschwachen Mädchen fallen, sich Leistungsdefizite einzugestehen, Hilfe zu erbitten und Anstrengungen zu unternehmen, um wenigstens mittelmäßige Leistungen zu erbringen. Dass insbesondere leistungsschwache Jungen dazu neigen, sich als „echte Kerle“ zu inszenieren, macht sie häufig zu „schwierigen“ Schülern. Die Spirale aus zunehmender Schulumüdigkeit und Leistungsabfall zu unterbrechen, ist eine große Herausforderung für Schule, Eltern und Jugendhilfe.

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge, der schon die Initiative „Coole Schule“ durchgeführt hatte, startete im September 2006 zum Beispiel das Programm „Schulverweigerung – Die zweite Chance“¹²⁹. An 78 Standorten im gesamten Bundesgebiet werden lokale Projekte gefördert, die schulverweigernde Schülerinnen und Schüler unterstützen, wieder regelmäßig die Schule zu besuchen und so ihre Chancen auf einen Schulabschluss und damit auch auf einen Ausbildungsplatz deutlich zu erhöhen.

Das Projekt „Mädchen machen Schule“¹³⁰ entwickelte Strukturen und Rahmenbedingungen in der Institution Schule, die eine frühzeitige Diagnostik von Schulabbruchtendenzen ermöglicht. Ziel war es, die Schulverweigererinnen wieder in das Regelschulsystem zu integrieren.

2.2 Hilfen zur Berufsorientierung und beim Übergang von der Schule in den Beruf

Ein Ziel von Schule, Jugendhilfe und Berufsberatung muss die Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen sein. Hierzu sind vor allem Kooperationen mit Betrieben, sozialen Einrichtungen und Vereinen notwendig. Aber auch für Jungen ist eine bessere Förderung schon während der Schulzeit und eine frühe Berufsberatung wichtig, die ihnen hilft, ihr Berufswahlspektrum zu erweitern.

¹²⁹ 2006–2007 gefördert vom BMFSFJ und ESF, durchgeführt vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V.
¹³⁰ Durchgeführt im Rahmen des Modellprogramms „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ (Teil des Kinder- und Jugendplanes des BMFSFJ), gefördert von 1998–2002.

Um das Interesse von Mädchen an Berufen in den Bereichen Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften und Handwerk zu wecken, wird seit 2001 der bundesweite Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag¹³¹ durchgeführt. Dieser ist eine Gemeinschaftsaktion von Bundesregierung, Wirtschaft und Verbänden.¹³² An diesem Schnuppertag können Mädchen in Betrieben und Institutionen wichtige zukunftssträchtige Bereiche des Berufsspektrums praxisnah kennenlernen. Ziel ist es, Mädchen und junge Frauen dazu zu motivieren, sich auch für „frauenuntypische“ Berufsfelder zu entscheiden. Seit 2001 wurden von Unternehmen, Behörden und Forschungseinrichtungen insgesamt über 500.000 Plätze für Mädchen angeboten.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Das multimediale Computerspiel „JOB LAB“¹³³ soll die Berufsorientierung von Mädchen in naturwissenschaftliche und technische Berufe unterstützen.

Jungen entscheiden sich häufiger als Mädchen für männlich konnotierte Berufsfelder, d. h. für Berufe, die als „Männerberufe“ gelten und in denen tatsächlich überwiegend Männer arbeiten. Dies gilt zum Beispiel für handwerkliche und technische Berufe. Soziale Berufe ziehen sie selten in Betracht. Durch den „Girls' Day“ ist die Sensibilität für eine spezifische Förderung von Jungen in der Berufswahl gestiegen und regionale Aktivitäten richten sich auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums auch bei Jungen. So wurde bereits 2003 in Aachen ein erster „Boys' Day“ veranstaltet. Auch in anderen Regionen werden Programme für Jungen organisiert, die dazu dienen, dass Jungen einen Einblick in sogenannte typische Frauenberufe gewinnen und sich in diesen Berufsfeldern orientieren können.

Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte bundesweite Pilotprojekt „Neue Wege für Jungs“¹³⁴ regt zudem Angebote innerhalb und außerhalb der Schule

131 2001–2007 gefördert vom BMBF, BMFSFJ und ESF.

132 Gefördert vom BMBF/BMFSFJ und dem Europäischen Sozialfonds; Aktionspartner sind unter anderem: Initiative D 21, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Zentralverband des Deutschen Handwerks, Bundesagentur für Arbeit.

133 Gefördert vom BMBF, entwickelt von Joblab & Diversity, Langen.

134 Seit 2005 gefördert vom BMFSFJ, seit 2005 gefördert vom BMFSFJ und ESF, koordiniert vom Service-Büro Neue Wege für Jungs, Kompetenzzentrum Technik Diversity Chancengleichheit e. V. Bielefeld.

an, die das Berufswahlspektrum von Jungen erweitern, männliche Rollenbilder hinterfragen und die Sozialkompetenz der Jungen stärken. Es werden vielfältige Initiativen und Projekte unterstützt, die sich mit dem Thema einer jungengerechten Berufs- und Lebensplanung beschäftigen. Mit „Fort-Schritte wagen!“ wurden bereits zwei bundesweite Wettbewerbe durchgeführt, um Schulen und außerschulische Träger für Jungenprojekte zu gewinnen und zu stärken. Auf der Homepage „www.neue-wege-fuer-jungs.de“ werden aktuelle Daten, Aktionen zu Jungen-Themen und geschlechtersensibler Berufsorientierung vorgestellt.

Der Zivildienst, den junge Männer, die den Wehrdienst verweigern, in sozialen Einrichtungen leisten, kann ebenfalls für die berufliche Orientierung von Bedeutung sein. Damit junge Männer noch mehr als bisher vom Zivildienst profitieren können, wird aktuell über die Ausgestaltung des „Zivildienstes als Lerndienst“ diskutiert.¹³⁵ So soll der Zivildienst in Altenheimen, Behinderteneinrichtungen etc. zukünftig verstärkt fachlich begleitet werden und die jungen Männer sollen die Möglichkeit erhalten, innerhalb des Zivildienstes Qualifizierungsnachweise zu erwerben.

Übergang von der Schule in den Beruf

Problematisch ist der Übergang von der Schule zur Berufsausbildung für Mädchen und Jungen, da die Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen weit größer ist als das Angebot. Neben fachlichen Voraussetzungen werden immer mehr auch soziale und persönliche Kompetenzen gefordert. Deshalb widmet sich das Internetangebot „www.take-care.nrw.de“¹³⁶ unter anderem diesem Thema und richtet sich speziell an Schülerinnen und Schüler vor dem Berufseinstieg.

Die Informationsdatenbank „www.ausbildungplus.de“¹³⁷ bietet Jugendlichen einen Überblick über Ausbildungsangebote mit Zusatzqualifikation und duale Studiengänge sowie Informationen rund um die Berufsausbildung. Die Datenbank bietet Informationen zu den Ausbildungsinhalten, den Ausbildungsbetrieben und den Anforderungen an die Bewerberinnen und Bewerber.

¹³⁵ Zum Beispiel auf dem Fachkongress: Zivildienst als Chance! Zivildienst als Lerndienst gestalten am 29.–30.11.2006 in Hannover, ausgerichtet vom BMFSFJ.

¹³⁶ 2005–2006 gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft Jugend und Bildung e. V. Wiesbaden.

¹³⁷ 2001–2007 gefördert vom BMBF, durchgeführt vom Institut der deutschen Wirtschaft, Köln.

Im Rahmen des Projektes „JUNIOR“¹³⁸ gründen jährlich rund 4.000 Schülerinnen und Schüler für die Dauer eines Schuljahres reale Unternehmen. Sie erfahren auf diese Weise neben dem Unterricht, welche Chancen und Risiken eine unternehmerische Tätigkeit bietet.

2.3 Förderung der politischen Partizipation und des sozialen Engagements von Mädchen und Jungen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Das frühe und gleiche Engagement von Mädchen zum Beispiel in der Schülermitverwaltung ist vielversprechend. Dennoch sind Mädchen und Frauen später in politischen Interessenvertretungen unterrepräsentiert. Eine Neuausrichtung der politischen Bildung, eine Veränderung der politischen Kultur in den Jugendverbänden der Parteien und mehr Mentoring-Programme könnten Mädchen stärker als bisher für die politische Arbeit motivieren. Die Angebote sollten so konzipiert sein, dass auch junge Frauen aus bildungsfernen Schichten erreicht werden. Dies gilt in gleicher Weise für Jungen, die zwar insgesamt in allen Bereichen politischer Interessenvertretung im Vergleich zu jungen Frauen überrepräsentiert sind, aber auch in ihren Reihen ist die Politikverdrossenheit groß. Zusammen mit der ausgeprägteren Tendenz junger Männer zu politisch extremen Gruppierungen ergibt sich auch hier ein entsprechender Handlungsbedarf.

Das Projekt „Partizipation und nachhaltige Entwicklung“¹³⁹ untersuchte die Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen in den Bereichen Politik, Umweltschutz und Naturwissenschaften in Deutschland, Italien und Österreich. Die Empfehlungen zur Verbesserung der gleichberechtigten Teilhabe von Mädchen und jungen Frauen in diesen Bereichen gingen in den „Aktionsplan Mädchenbeteiligung/GAP-europe“ (girls action plan) ein. Zur politischen Beteiligung von Jugendlichen in Deutschland insgesamt besteht die Initiative „mitWirkung! – eine Initiative zur Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung“¹⁴⁰. In diesem Rahmen werden bundesweit Projekte durchgeführt, in denen Kindern und Jugendlichen eine repräsentative, offene und projektorientierte Beteiligung ermöglicht wird. Die Initiative führt Kinder und Jugendliche mit Akteuren aus Verwaltung, Politik, Schule und Sozialhilfe zusammen.

¹³⁸ Seit 1994 gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, durchgeführt vom Institut der deutschen Wirtschaft, Köln.

¹³⁹ 2002–2003 gefördert vom BMFSFJ und ESF.

¹⁴⁰ Seit 2004 gefördert von der Bertelsmann Stiftung in Kooperation mit dem Deutschen Kinderhilfswerk und Unicef.

Im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes „Für ein kindergerechtes Deutschland“ (2005–2010) initiiert das „Projekt P – misch dich ein“¹⁴¹ Programme, Projekte, Maßnahmen und Initiativen zur Stärkung der Partizipation von Mädchen und Jungen.

Das Projekt „Sozial macht Schule“¹⁴² richtet sich an Schulen und soziale Einrichtungen mit dem Ziel, Schülerinnen und Schüler an soziale Verantwortung heranzuführen und ihre soziale Kompetenz zu stärken. Durch Praktika und andere konkrete Maßnahmen sollen Schülerinnen und Schüler Gelegenheit erhalten, unmittelbare Erfahrungen mit Menschen aus Altersheimen, Behindertenwerkstätten, Hilfsorganisationen und Selbsthilfegruppen zu sammeln.

Um das Interesse von Jugendlichen an freiwilligem Engagement zu wecken, richteten die Jugendverbände verschiedener Hilfsorganisationen die gemeinsame Internetplattform „www.was-geht-ab.com“ ein.

Der Deutsche Feuerwehrverband ist im Rahmen des Programms „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ Träger einer bundesweit angelegten Maßnahme, mit der Mädchen und Frauen gezielt angesprochen und für ein dauerhaftes bürgerschaftliches Engagement in den Freiwilligen Feuerwehren gewonnen werden sollen. Letztlich hängt davon auch ab, die Leistungsfähigkeit des Brand- und Katastrophenschutzes langfristig zu sichern.

Es wäre wünschenswert, dass sich junge Männer mehr im sozialen Bereich engagieren: Freiwilliges Engagement in diesem Berufsfeld kann ihr Berufswahlspektrum vergrößern und die Einsicht stärken, dass soziale Arbeit nicht nur in den Aufgabenbereich von Mädchen und Frauen fällt. Das Projekt „Soziale Jungs“¹⁴³ bietet Jungen zwischen 13 und 16 Jahren aus schwierigen sozialen Verhältnissen und mit geringer beruflicher Perspektive die Möglichkeit, an einem Freiwilligendienst in sozialen Einrichtungen teilzunehmen. So können sie sich zum Beispiel in Krankenhäusern, Behindertenwerkstätten, Altersheimen und Kindertagesstätten engagieren und soziale Erfahrungen sammeln. Im Rahmen dieses Projektes vereinbaren Schüler mit einer sozialen Einrichtung, sich ein Jahr lang verbindlich und regelmäßig dort zu engagieren. Durch ein Zertifikat und einen Hinweis im Schulzeugnis verbessern die Freiwilligen ihre Aussichten auf ein Schülerpraktikum,

141 Seit 2004 gefördert vom BMFSFJ, BMBF und DBJR.

142 Seit dem Jahr 2005 auch in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Träger ist der ASB Landesverband Nordrhein-Westfalen. „Sozial macht Schule“ in NRW wird gefördert durch die Aktion Mensch und die BP Deutschland AG.

143 2005–2008 gefördert vom BMFSFJ (im Rahmen des Programms „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“, Träger: Paritätisches Bildungswerk Bundesverband e. V. Das Projekt wird in Frankfurt, Potsdam und Saarbrücken durchgeführt.

eine Zivildienststelle oder einen Ausbildungsplatz. Ziel ist es, Schülern mit einer geringen beruflichen Perspektive über Tätigkeiten im sozialen Sektor soziale Kompetenz zu vermitteln und deren Selbstwertgefühl zu stärken.

2.4 Hilfen für Mädchen und Jungen beim Zugang zu Computern und Umgang mit den neuen Medien

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Mädchen und Jungen verbringen heute viel Zeit mit Medien. Deshalb bleibt die Förderung der Medienkompetenz und des Jugendmedienschutzes von großer Bedeutung. Um in der Informationsgesellschaft mithalten zu können, sind Mädchen einerseits mehr als Jungen auf schulische Angebote angewiesen. Trotz des teils extensiven Gebrauchs des Internets ist andererseits keineswegs gesichert, dass Jungen auch Kompetenzen erwerben, die ihnen helfen, den Computer und das Internet in Ausbildung und Beruf zu nutzen. Viel Zeit verbringen Jungen nämlich mit Computerspielen.

Es sollten deshalb in und außerhalb der Schulen (und hier besonders in Hauptschulen) mehr Kurse zum Umgang mit dem Computer angeboten werden, die gerade Mädchen und Jungen aus bildungsfernen Schichten ansprechen. Ziel muss es sein, beiden einen qualifizierten Umgang mit dem Computer und dem Internet zu ermöglichen.

Nach Schätzungen der Expertinnen und Experten fehlen heute einem Fünftel der deutschen Fünfzehnjährigen technische Kompetenzen und computerbezogene Lernstrategien, um die neuen Medien adäquat nutzen zu können.¹⁴⁴ Die Initiative „Schulen ans Netz“¹⁴⁵ hat innerhalb der letzten zehn Jahre die Einrichtung von Internetzugängen an deutschen Schulen unterstützt. Daneben bietet sie Schulungen für das Lehren und Lernen mit digitalen Medien an. Die Bundesinitiative „Jugend ans Netz“¹⁴⁶ unterstützt die bessere mediale Ausstattung von Jugendeinrichtungen. Daneben haben Jugendliche aus dem ganzen Bundesgebiet die Möglichkeit, sich auf dem Jugendportal „www.netzcheckers.de“ auszutauschen. Tipps und Informationen zu mehr

144 Vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2004: 189.

145 Gefördert vom BMBF, Träger: Schulen ans Netz e. V.

146 2002–2006 gefördert vom BMFSFJ.

Sicherheit im Internet durch Medienkompetenz bieten die Homepages „www.klicksafe.de“¹⁴⁷ und „www.seitenstark.de“¹⁴⁸ für Kinder, Eltern und Pädagoginnen bzw. Pädagogen. Bereits 1997 ist die Internetseite „www.jugendschutz.de“ von den Jugendministerien der Länder eingerichtet worden, um jugendschutzrelevante Angebote im Internet zu überprüfen und auf die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen zu drängen.

◀ Inhalt

Um bestehende Benachteiligung von Mädchen beim Zugang zu den neuen Informationstechnologien abzubauen, ist unter anderem die Informations-, Kommunikations-, Kooperations- und Lernplattform „LizzyNet“¹⁴⁹ für Mädchen und junge Frauen ab 12 Jahren eingerichtet worden. Hier können sie den Umgang mit Computern und Internet erlernen und sich mit anderen Mädchen austauschen.

◀ zurück

weiter ▶

Empfehlungen zum Umgang mit dem Fernsehen und Tipps zu kindgerechtem Fernsehverhalten gibt die Initiative „Schau hin! Was deine Kinder machen“¹⁵⁰. Sie richtet sich vor allem an Eltern. Auch die Broschüre „Geflimmer im Zimmer“¹⁵¹ sowie die Internetseite „www.flimmo.de“ geben Anregungen und Tipps zum Umgang mit dem Fernsehen und zur Auswahl kindgerechter Sendungen.

Darüber hinaus bietet die Materialbörse für Erziehende „Zappen, klicken, surfen – Familien leben mit Medien“¹⁵² Informationen zum altersgemäßen Mediengebrauch. Das Medienprojekt „Siebenjungen“¹⁵³ bietet speziell Jungen Gelegenheit, sich mit ihrer eigenen Lebenswelt auseinanderzusetzen und Themen, die ihnen wichtig sind, kreativ umzusetzen. Dabei haben sie im Projekt zum Beispiel die Möglichkeit, Interviewfilme zu drehen und eine Homepage zu erstellen.

¹⁴⁷ Gefördert von der Europäischen Union.

¹⁴⁸ Vom Arbeitskreis vernetzter Kinderseiten.

¹⁴⁹ Seit 2000 gefördert vom BMBF und ESF.

¹⁵⁰ Seit 2004 gefördert u. a. vom BMFSFJ.

¹⁵¹ Aktualisierte Auflage 2003, gefördert vom BMFSFJ.

¹⁵² Gefördert vom BMFSFJ im Rahmen des Projekts „Media Generation der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur. Informationen für Familien zum Umgang mit den Medien Kindern“, Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

¹⁵³ Seit 2003 gefördert vom BMFSFJ und der AG der Obersten Landesjugendbehörden, durchgeführt vom Jugendzentrum Focus, Uedem.

2.5 Gesundheitsprävention bei Mädchen und Jungen

Eine wichtige Voraussetzung für ein aktives und selbstbestimmtes Leben ist die eigene Gesundheit. Das Wohlbefinden von Mädchen und Jungen zu stützen und deren gesundheitsbewusstes Verhalten zu fördern, bleibt deshalb eine dringliche Aufgabe, zum Beispiel für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, aber auch für Krankenkassen sowie für Schulen und Jugendeinrichtungen vor Ort.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)

Während dieser Handlungsbedarf der Gesundheitsförderung prinzipiell auch gegenüber Jungen besteht, verdient er bei Mädchen besondere Beachtung, da sie vermehrt Schwierigkeiten haben, ihren Körper zu akzeptieren. So muss alles unternommen werden, um den zunehmenden Essstörungen von Mädchen vorzubeugen.

[weiter ▶](#)

Eine besondere Herausforderung bei Jungen stellt ihre ausgeprägtere Risikobereitschaft dar. Mit mangelnder Umsicht im Sport, exzessivem Alkoholkonsum, Extremsportarten, gewalttätigen körperlichen Auseinandersetzungen und riskantem Verhalten im Straßenverkehr gefährden Jungen häufiger als Mädchen ihre eigene Gesundheit und oft auch noch die anderer Personen.

Maßnahmen zur Bekämpfung von Essstörungen

Um bei Kindern und Jugendlichen frühzeitig einen bewussten Umgang mit Ernährung und Bewegung zu fördern, initiierte die Bundesregierung die Präventionsaktion „Besser essen, mehr bewegen, kinderleicht“¹⁵⁴ und richtete die „Peb – Plattform Ernährung und Bewegung e. V.“¹⁵⁵ ein. Die Jugendaktion „Gut drauf – Gesundheitsförderung durch Bewegungsverhalten und Stressbewältigung“¹⁵⁶ bietet Schulungen für 14- bis 18-jährige Jugendliche an.

¹⁵⁴ Seit 2003 gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV); durchgeführt von der Zentralstelle für Agrardokumentation und -information (ZADI).

¹⁵⁵ Seit 2004 gefördert vom BMELV, durchgeführt von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin u. a.

¹⁵⁶ Seit 2003 gefördert vom BMG/von der BZgA.

Das Präventionsprojekt „Jugend mit Biss“¹⁵⁷ richtet sich an Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen und bietet umfassende Information zum Thema Essstörungen und Esssucht. Die Internetplattformen „www.bzga-essstoerungen.de“ und „www.hungrig-online.de“ bieten Informationen für Betroffene, Angehörige, Fachleute und allgemein Interessierte. Dabei bieten beide Webseiten auch Jungen und Männern ein Forum, um sich speziell über Themen, die Essstörungen betreffen, auszutauschen.

◀ Inhalt

Maßnahmen zur Bekämpfung von Drogen, Zigaretten und Alkohol bei Jugendlichen

◀ zurück

weiter ▶

Aufklärungsarbeit über die gesundheitlichen Risiken von Alkohol, illegalen Drogen und Nikotin leistet die BZgA mit den Jugendkampagnen „Bist-du-stärker-als-der-Alkohol?“¹⁵⁸, „drugcom“¹⁵⁹ und „rauchfrei“¹⁶⁰. Bei der Anti-Nikotin-Kampagne richtet sich die Broschüre „Stop-Smoking-Girls“ speziell an Mädchen und junge Frauen.

Das Bundesmodellprogramm „HaLT – Hart am Limit“¹⁶¹ möchte durch spezielle Aktionen dem Anstieg von Alkoholvergiftungen bei Kindern und Jugendlichen wirksam begegnen. In 16 Bundesländern wird darüber hinaus 2007/2008 zum elften Mal der Nichtraucherwettbewerb für Schulklassen „Be smart – Don´t start“¹⁶² angeboten. Zur Alkohol- und Tabakprävention wurde der interaktive und spielerische Mitmachparcours „KlarSicht“¹⁶³ für Jugendliche entwickelt, der bundesweit eingesetzt wird. Ergänzend soll die Ausstellung „SehnSucht“¹⁶⁴ Jugendliche und Erwachsene sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Sucht- und Abhängigkeitsverhalten sensibilisieren. Das Projekt „Realize it!“¹⁶⁵ bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter

157 2000–2006 (in der Modellphase von 2000 bis 2002 gefördert vom BMFSFJ), durchgeführt vom Frankfurter Zentrum für Ess-Störungen/Gesundheitsamt Frankfurt am Main.

158 Seit 2002.

159 Seit 2002.

160 Seit 2003.

161 Pilotphase 2003, seit 2004 an elf Standorten in Deutschland als Bundesmodell durchgeführt, gefördert vom BMG.

162 Gefördert von der Deutschen Krebshilfe, der Europäischen Kommission, der Deutschen Herzstiftung, der BZgA, dem BKK Bundesverband und der Deutschen Lungenstiftung, koordiniert vom Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung (IFT Nord) Kiel.

163 Seit 2005; BZgA.

164 Seit 2005; BZgA.

165 Deutsch-schweizerisches Projekt; seit 2004 gefördert vom Bundesministerium für Gesundheit, von den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Aargau und vom Badischen Landesverband für Prävention und Rehabilitation (blv), durchgeführt vom Sanitätsdepartement (Schweiz) und dem Badischen Landesverband für Prävention und Rehabilitation (Deutschland).

von 15 bis 30 Jahren die Möglichkeit, ihren Cannabiskonsum in Einzel- und Gruppensitzungen zu reflektieren und langfristig zu reduzieren. Auch das Projekt „Brücken bauen – Junge Suchtkranke und Selbsthilfe“¹⁶⁶ dient der Unterstützung von suchtkranken jungen Männern und Frauen.

Die Kampagne „Kinder stark machen“¹⁶⁷ wendet sich an Erwachsene. Sie sollen angeregt werden, ihren Kindern einen verantwortungsvollen Umgang mit legalen Suchtstoffen vorzuleben und weiterzugeben. Im Rahmen der Kampagne werden auch Sport- und Familienveranstaltungen zur Suchtprävention für Eltern und Kinder veranstaltet.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Die Aktion „Jugendschutz: Wir halten uns daran!“¹⁶⁸ soll auf die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes hinweisen und die Öffentlichkeit auf die Belange des Jugendschutzes aufmerksam machen. Die Kampagne richtet sich gezielt an Gaststätten, Diskotheken, Tankstellen, den Einzelhandel und Vereine. Die Verantwortlichen werden durch Plakate, Aufkleber und Broschüren aufgefordert, sich bei Jugendlichen über das Alter zu vergewissern, im Zweifel einen Altersnachweis zu verlangen und so das Jugendschutzgesetz und damit den Kinder- und Jugendschutz aktiv und effektiv umzusetzen. Ein Beispiel ist die Kampagne „Pro Jugendschutz“¹⁶⁹: Seit 2007 sind Zigaretten nur noch mit einem Altersnachweis an öffentlichen Automaten erhältlich. Dazu wird der Chip der zum Bezahlen notwendigen EC-Karte mit einem Jugendschutzmerkmal ausgestattet, mit dem die Benutzerinnen und Benutzer nachweisen, dass sie älter als 16 Jahre sind.

Maßnahmen zur Sexualaufklärung und Familienplanung

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat den gesetzlichen Auftrag, in Zusammenarbeit mit den Ländern und Familienberatungseinrichtungen zielgruppenspezifische Konzepte zur Sexualaufklärung und Familienplanung zu erstellen und bundeseinheitliche Aufklärungs-

166 Seit 2003 gefördert vom BMG; Durchführung: Kreuzbund, Blaues Kreuz in Deutschland, Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche, Guttempler in Deutschland.

167 Seit 2005, BZgA.

168 BMFSFJ in Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ) und verschiedenen Wirtschaftsverbänden.

169 Bundesregierung gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Tabakwaren-Großhändler und Automaten-aufsteller e. V.

materialien zu verbreiten. Dies geschieht durch unterschiedliche zielgruppen- und geschlechts-spezifische Maßnahmen, immer orientiert am aktuellen Stand der Forschung. Besonders im Fokus stehen Jugendliche, die entwicklungsbedingt ein starkes Interesse an den Themen Sexualität, Verhütung und Partnerschaft haben.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Für Mädchen und Jungen existiert zum Beispiel die von der BZgA eingerichtete Internetseite www.loveline.de, die Tipps und Informationen rund um das Thema Sexualität, Verhütung und Partnerschaft bereitstellt sowie die „sexyklopädie“¹⁷⁰, eine Kurzinformationsbroschüre für Jungen und Mädchen zum Thema Verhütung. Speziell für Mädchen gibt es die Broschüre „Aufregende Jahre – Jules Tagebuch“. Diese informiert Mädchen von 10 bis 15 Jahren über die Pubertät. Speziell für die Arbeit mit Jungen steht die Arbeitsmappe „Wie geht’s, wie steht’s?“¹⁷¹ zur Verfügung. Diese ergänzt die gleichnamige Aufklärungsbroschüre für Jungen und junge Männer. Die Medienpakete „Jugendsexualität“ und „Prävention von Schwangerschaften bei Minderjährigen“¹⁷² dienen der umfassenden Information von Beratungskräften und Fachpersonal.

2.6 Hilfen für Mädchen und Jungen mit Gewalterfahrungen

Gewalt gegen Mädchen und Jungen ist eine massive Menschenrechtsverletzung. Gewalt zu erfahren, ist nicht nur in der Situation selbst schwer erträglich.

Im Rahmen des „Aktionsplans der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung“ (2003) wurden vielfältige Präventionsmaßnahmen initiiert: Zum Beispiel bieten Servicetelefone (u. a. die Nummer gegen Kummer: 0800 – 1110333) und die Internetseite www.youngavenue.de¹⁷³ Mädchen und Jungen die Möglichkeit, sich umfassend und kostenlos zu informieren und in Krisensituationen unmittelbar Kontakt zu Kinderschutz-Zentren aufzunehmen. Die Elternbroschüre „Mutig Fragen – besonnen handeln“¹⁷⁴ soll

170 2006 herausgegeben von der BZgA.

171 Vgl. BZgA 2002.

172 2005 herausgegeben von der BZgA.

173 Seit 2003 gefördert vom BMFSFJ, durchgeführt von Kinderschutzzentren e. V.

174 2003 herausgegeben vom BMFSFJ.

die Sensibilisierung für mögliche sexuelle Übergriffe stärken. Mit der bundesweiten Präventionskampagne „Hinsehen.Handeln.Helfen“ soll die Bevölkerung über das Thema sexuelle Kindesmisshandlung aufgeklärt und sensibilisiert werden. Die eingerichtete Internetseite „www.hinsehen-handeln-helfen.de“ enthält wichtige Informationen zur Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder sowie eine Datenbank mit Beratungsstellen.

◀ Inhalt

Bei sexuellem Missbrauch von Kindern nimmt die Zahl der Tatverdächtigen unter 21 Jahren zu. Das Interventionsprojekt „Sexuell deviante junge Täter“¹⁷⁵ hat das Ziel, Hinweise zum Umgang mit sexuell aggressiven Jugendlichen, zumeist jungen Männern, zu geben und die Kooperation zwischen den zu beteiligenden Institutionen wie Polizei, Justiz und Jugendhilfe zu verbessern.

◀ zurück

weiter ▶

Das Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindervernachlässigung (IKK)¹⁷⁶ am Deutschen Jugendinstitut ermöglicht zudem eine fortlaufende, interdisziplinäre Vernetzung und Informationsaufbereitung zur Prävention von sexueller Gewalt und Ausbeutung bei Kindern.

Die Internetseite www.niceguysengine.de¹⁷⁷ bietet Arbeitsmaterialien für Pädagoginnen und Pädagogen, um mit Jugendlichen über sexuell übergriffiges Verhalten und sexualisierte Gewalt zu sprechen.

Die polizeiliche Kriminalprävention des Bundes und der Länder bietet zur Gewalt- und Kriminalitätsprävention bei Kindern und Jugendlichen auf der Homepage www.luka.polizei-beratung.de ein kostenloses PC-Spiel an, bei dem Kinder und Jugendliche sich mit unterschiedlichen Formen von Gewalt auseinandersetzen können und adäquate Interventions- und Deeskalationsstrategien kennenlernen.

Die fachlichen Debatten zum Bereich Kinder und häusliche Gewalt sind durch die vielfältigen Maßnahmen des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen (1999), darunter das Gesetz zur Gewaltfreiheit in der Erziehung (2000), das Gewaltschutzgesetz (2002) und die Kooperations- und Interventionsprojekte, deutlich sichtbar angestoßen und wei-

¹⁷⁵ Seit 2005 gefördert vom BMFSFJ.

¹⁷⁶ Unterstützt von der Bundesregierung.

¹⁷⁷ 2004–2006 gefördert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke, Träger: Cream e. V., gemeinnütziger Verein Berlin.

ter vorangebracht worden. Durch die Kampagne „Mehr Respekt vor Kindern“¹⁷⁸ wurde Gewalt in der Erziehung von Kindern insgesamt geächtet.

Im Kontext von häuslicher Gewalt richtet sich die Gewalt des Partners häufig gegen die eigene Frau und die Kinder. Mit dem im Januar 2002 in Kraft getretenen Gewaltschutzgesetz wurde der Rechtsschutz der Opfer häuslicher Gewalt deutlich verbessert und die Täter werden stärker zur Verantwortung gezogen. Mit den in Anlehnung an zwei Bundesmodelle bundesweit entstandenen Interventions- und Kooperationsprojekten gegen häusliche Gewalt sind Projekte entstanden, die von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder aktiv aufsuchen und z. B. Ärzteschaft, Polizei und Beratungsstellen vernetzen.

Für die Zielgruppe der von häuslicher Gewalt (mit-)betroffenen Kinder wird die Bundesregierung im Rahmen des zweiten Aktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen ab 2007 daher entsprechende Maßnahmen der Prävention, Intervention, Hilfe und Unterstützung planen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert die wissenschaftliche Begleitung des „BIG Präventionsprojektes – Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt“¹⁷⁹ der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt. Ziel ist die Vermittlung und Erweiterung von Wissen zum Thema häusliche Gewalt für pädagogische Fachkräfte, die Stärkung von Mädchen und Jungen gegen Gewalt, die Elternbildung und Unterstützung von Eltern sowie die Schaffung frühzeitiger Interventionsmöglichkeiten für betroffene Frauen/Mütter und Kinder. Darüber hinaus gibt es für Kinder die Broschüre „Mehr Mut zum Reden. Von misshandelten Frauen und ihren Kindern“¹⁸⁰.

Im Kontext von Menschenhandel steigt nach Aussage einiger Beratungseinrichtungen in Deutschland die **Zwangsprostitution minderjähriger Mädchen** an. Im Februar 2006 sind neue Strafgesetze in Kraft getreten, mit deren Hilfe der Menschenhandel wirkungsvoller bekämpft werden kann. Unter anderem sind damit die bereits bestehenden Strafvorschriften, die sich auf den Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung beziehen, verbessert und

178 2000–2002 gefördert vom BMFSFJ.

179 2006–2008 gefördert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke, durchgeführt von BIG Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt.

180 2005 herausgegeben vom BMFSFJ.

vereinfacht worden. Im Koalitionsvertrag ist festgelegt, dass eine Strafbarkeit der Freier von Zwangsprostituierten geschaffen werden soll¹⁸¹. Das Projekt „ProFridA Prostituierte und von Gewalt betroffene Frauen in den Arbeitsmarkt“¹⁸² soll die Angebotsstrukturen für die genannten Zielgruppen in NRW verbessern. Ziel ist die optimale Unterstützung der Projektteilnehmerinnen bei der Integration in den Arbeitsmarkt.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Wie in Kapitel 1 dargelegt, sind Jungen und junge Männer in den einschlägigen Statistiken und Studien weitaus häufiger Opfer und auch Täter von Gewalt als die gleichaltrigen Mädchen und jungen Frauen mit Ausnahme der sexuellen Gewalt. Obwohl diese Erkenntnis weitgehend unbestritten ist, hat sie in der Praxis der Gewaltprävention bisher nur ansatzweise Berücksichtigung gefunden. Es sind kaum jungenspezifische Projekte bekannt, die konzeptionell die Bedeutung der männlichen Geschlechterrolle für Gewaltverhalten reflektieren, mit Jungen und Männern die Männlichkeitsbilder hinterfragen, die es ihnen nahelegen, Gesetze zu übertreten und weit häufiger als junge Frauen Gewalt auszuüben.

Die „Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention“¹⁸³ am Deutschen Jugendinstitut hat deshalb nach vorhandenen gewaltpräventiven Konzeptionen mit dem Fokus auf das „Geschlecht: männlich“ in Kindergärten und Horten, im Sport, in der außerschulischen Jugendarbeit, der Schule und im Übergang in die Arbeit recherchieren lassen.¹⁸⁴ Das Ergebnis zeigt, dass der fachliche Entwicklungsstand und der Verbreitungsgrad von Jugenarbeit und erst recht der von jungenspezifischer Gewaltprävention als niedrig bewertet werden müssen. Dennoch gab und gibt es viele lokale Projekte gegen Gewalt, wie zum Beispiel das Projekt „Männer, Machos, Memmen“¹⁸⁵. Es führte in vier Münchener Freizeitstätten Workshops mit Jungen durch. Zentral war hierbei die Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewalt- und Aggressionspotenzial wie auch mit gewaltfördernden Männlichkeitsnormen.

181 Koalitionsvertrag vom 11.11.2005: 120.

182 2006–2007 gefördert aus Mitteln des Landes NRW und ESF.

183 Gefördert vom BMFSFJ.

184 Die Ergebnisse der Recherche werden zurzeit von der Arbeitsstelle für eine Publikation aufbereitet. Sie wird im Laufe des Jahres 2007 unter www.dji.de/jugendkriminalitaet als Download bzw. unter jugendkriminalitaet@dji.de als Printfassung zur Verfügung stehen.

185 2004–2006 gefördert von der Aktion Mensch, durchgeführt vom Kreisjugendring München-Stadt.

2.7 Präventive Maßnahmen gegen Rechtsextremismus

Mehrheitlich lehnen Mädchen und Jungen extreme Parteien, insbesondere rechte Gruppierungen ab. Aber vor allem Jungen sind eher bereit, eine extreme Partei zu wählen oder sich in extremen Gruppen zu beteiligen. Auch die Zahl der weiblichen Gewalttäter ist in den letzten Jahren gestiegen. Dies wird vor allem in rechtsradikalen Jugendgruppen beobachtet. Das Projekt „Starke Mädchen gegen Rechts“¹⁸⁶ erarbeitete und erprobte Mädchenspezifische Angebote, um der Jugendarbeit Impulse für die Arbeit mit gewaltbereiten Mädchen geben zu können.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Das „Bündnis für Demokratie und Toleranz gegen Extremismus und Gewalt“¹⁸⁷ dient allen interessierten Organisationen als Dach, um sich zu beteiligen. Mit dem Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“¹⁸⁸ wird dabei insbesondere ein Rahmen für die schulische Komponente der Auseinandersetzung geschaffen.

Mit dem Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ wurden von 2001 bis 2006 Projekte und Initiativen zur Stärkung von Toleranz und Demokratie gefördert. Ziel der drei Teilprogramme „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“, „Civitas – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ und „Xenos – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ war es, eine demokratische, gemeinwesenorientierte Kultur zu fördern und demokratisches Verhalten, ziviles Engagement, Toleranz und Weltoffenheit, insbesondere bei Jugendlichen, zu stärken.

Das neue, auf Dauer angelegte Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ startete im Januar 2007 und wird diese Präventionsstrategien in weiterentwickelter Form fortführen.

186 1994–1996 gefördert vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Gleichstellung; durchgeführt von der Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.

187 Seit 2000 gefördert vom Bundesinnenministerium.

188 2002–2007 gefördert von der Bundesregierung im Rahmen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung gemeinsam mit den Ländern.

2.8 Angebote für Mädchen und Jungen mit Behinderungen

Es gibt Gruppen von Mädchen und Jungen, deren Entwicklung durch besondere Umstände besonders gefährdet ist. Dies gilt zum Beispiel für Mädchen und Jungen mit Behinderung, deren Chancengleichheit und soziale Teilhabe weiter zu fördern ist.

◀ Inhalt

Behinderte Mädchen und Jungen in Deutschland haben grundsätzlich die gleichen Interessen und Wünsche wie nicht behinderte Menschen. Um ein möglichst barrierefreies Leben zu führen, benötigen sie je nach Beeinträchtigung unterschiedliche Unterstützungsleistungen. Dass die Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft noch nicht ausreichend realisiert ist, wird sowohl im Angebot von Jugend-, Freizeit- und Beratungseinrichtungen¹⁸⁹ als auch im Bildungs- und Ausbildungsangebot sichtbar:

◀ zurück

weiter ▶

In der Förderung der schwer behinderten Schulabgänger und Schulabgängerinnen besteht Handlungsbedarf, damit sie eine qualifizierte Ausbildung erhalten und am Arbeitsleben teilhaben können. Dem trägt sowohl das Neunte Sozialgesetzbuch (SGB IX) als auch das Gesetz zur Förderung der Ausbildung und Beschäftigung schwer behinderter Menschen Rechnung: Die Ausbildung behinderter und von Behinderung bedrohter Jugendlicher und junger Erwachsener wird gefördert, indem ausbildende Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen Zuschüsse erhalten. Nach der Schule stehen behinderten Jugendlichen grundsätzlich alle Ausbildungswege offen. Darüber hinaus gibt es für behinderte Menschen spezielle Ausbildungsgänge mit niedrigerem Ausbildungsniveau, vgl. § 66 Berufsbildungsgesetz und § 42 Handwerksordnung.

Die Modellinitiative „REGINE – Regionale Netzwerke zur beruflichen Rehabilitation (lern-)behinderter Jugendlicher“¹⁹⁰ unterstützte die Ausbildung von lernbehinderten Jugendlichen, indem sie an neun Standorten wohnortnahe Ausbildungen anbot.

189 Vgl. zum Beispiel Bretländer/Schildmann 2004: 276 f.

190 1998–2004 gefördert vom BMAS, Bundesgemeinschaft für Rehabilitation und Bundesagentur für Arbeit.

Die strukturellen Bedingungen in stationären Einrichtungen begünstigen oftmals die Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen: Das BMFSFJ hat von 1999 bis 2004 ein Modellprojekt „Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung“ gefördert. Die Forschungsergebnisse belegen, dass sexualisierte Gewalterfahrungen das Leben der Bewohnerinnen begleiten und in engem Zusammenhang mit strukturell bedingten Abhängigkeiten stehen. Als Konsequenz wurde folgender Handlungsbedarf formuliert: Stärkung des Selbstwertes und der Abgrenzungsfähigkeiten, Hilfe zur Enttabuisierung, Bedarf an ambulanten Präventions- und Interventionsangeboten und Weiterbildungsbedarf des Personals.

Mit der Änderung des Sexualstrafrechts 2003 wurde der Schutz behinderter Frauen weiter verbessert: Vergewaltigung wird nun mit einer Freiheitsstrafe von mindestens zwei Jahren geahndet, unabhängig davon, ob das Opfer „in einer hilflosen Lage befindlich“ oder als „widerstandsunfähig“¹⁹¹ bezeichnet wird. Gleichzeitig wurde die Strafbarkeit im Fall des sexuellen Missbrauchs unter Ausnutzung eines Beratungs-, Behandlungs- oder Betreuungsverhältnisses ausgedehnt, sodass auch körperlich kranke oder behinderte Menschen geschützt werden. Mit der Strafrechtsreform wurde auch die Strafprozessordnung dahingehend geändert, dass eine Rechtsanwältin oder ein Rechtsanwalt solche Nebenklägerinnen und Nebenkläger unterstützen kann, die beispielsweise aufgrund einer Behinderung nicht in der Lage sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen.¹⁹²

Zur Stärkung des Selbstbewusstseins können Mädchen und Frauen mit Behinderung oder bei drohender Behinderung nach dem Neunten Sozialgesetzbuch im Rahmen des Rehabilitationsleistungssports spezielle Übungen ärztlich verordnet werden. Das Projekt „SELBST Selbstbewusst-

191 Laut Bundesgerichtshof (BGH) gilt ein Opfer dann als widerstandsunfähig, wenn es keinen der Tat entgegenstehenden Willen bilden kann, also beispielsweise eine ohnmächtige Frau. Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung werden im Gerichtsverfahren häufig fälschlich als widerstandsunfähig eingestuft.

192 Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Antje Blumenthal u. a. und der Fraktion der CDU/CSU Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit Behinderung . Drucksache 15/3154 (18.05.2004).

sein für behinderte Frauen und Mädchen“¹⁹³ entwickelt Leitlinien und Qualitätsstandards für Übungen zur Stärkung des Selbstbewusstseins und umfasst auch eine Hotline, an die sich Frauen und Mädchen wenden können, die die neue Rehabilitationsleistung beantragen wollen und dazu Information und Beratung suchen.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Das im Rahmen des Projektes entstandene „MIMMI-Mitmach-Mädchen-Magazin-Mittendrin“ dient dem Erfahrungsaustausch und der Vernetzung behinderter Mädchen und junger Frauen in Deutschland. Die Evaluation des Modellprojektes ergab, dass die Lebenssituation behinderter Mädchen/junger Frauen durch Fremdbestimmung, soziale Abhängigkeiten und Einschränkungen gekennzeichnet ist und der Mangel an Freizeitangeboten die soziale Ausgrenzung verstärkt.¹⁹⁴

Nach Aussage von Fachverbänden gibt es kaum barrierefreie oder spezifische Angebote von Einrichtungen der Jugendhilfe für junge Männer mit Behinderungen. Integrativ ausgerichtete jugendspezifische Freizeitangebote der Behindertenhilfe sind ebenfalls selten. Ein speziell auf Jungen zugeschnittenes Vorhaben ist das Projekt „Jungensichten-Körperbilder. Körperbezogene Zugänge zu Potentialen von Jungen mit Assistenzbedarf“¹⁹⁵. Es hat das Ziel, innovative jugendpädagogische Handlungsansätze zu entwickeln und diese in der regionalen Jugendhilfe und Behindertenhilfe umzusetzen.

2.9 Angebote für Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund

Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund sind in Deutschland in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Dies gilt in ähnlicher Weise für Jungen und junge Männer mit Migrationshintergrund. Dass die soziale Integration dieser Gruppen erschwert ist, zeigt sich vor allem in den Bereichen Bildung und Freizeit.

193 2003–2006 gefördert vom BMFSFJ.

194 Vgl. Adam-Blaneck 2002: 5.

195 2005–2008 gefördert von der Aktion Mensch. Praxisentwicklungsprojekt von der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen Ludwigsburg, Praxisträgerschaft bei PfunzKerle e. V. Tübingen.

Formal sind Kinder und Jugendliche deutscher und nichtdeutscher Herkunft beim Zugang zu Bildungseinrichtungen gleichgestellt. In der Realität besteht jedoch ein beträchtliches Bildungs- und Ausbildungsgefälle. Die niedrige Erwerbsquote von Frauen mit Migrationshintergrund zeigt außerdem, dass insbesondere Frauen aufgrund traditioneller Rollenvorstellungen und vor dem Hintergrund beruflicher Ausgrenzung sowie früher familialer Einbindung und geschlechtsspezifischer Verpflichtung zu Sorgearbeit besonders selten in der Lage sind, eine ökonomisch unabhängige Existenz aufzubauen.¹⁹⁶ Gleichwohl ist die Aufstiegsorientierung von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu deutschen Mädchen und jungen Frauen teilweise sehr ausgeprägt. Zudem haben sie häufig die Rollenbilder, insbesondere im Hinblick auf eine Erwerbstätigkeit, deutscher Gleichaltriger übernommen. Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des Projekts network.21 jungen Frauen ein Mentoring-Programm als unterstützendes Netzwerk für die eigene Arbeitsmarkt- und Karriereorientierung angeboten. Es ermöglicht die Auseinandersetzung z. B. mit den Geschlechterrollen der eigenen und der neuen Kultur und zielt auf die Förderung politischen Bewusstseins und die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement.

Eine im Auftrag des BMFSFJ erstellte Studie zur Berufswahlorientierung von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund hat im Wesentlichen aufgezeigt, dass die interkulturellen Basiskompetenzen dieser Gruppe wie Mehrsprachigkeit, Auseinandersetzung mit zwei Kulturen, Flexibilität, Empathie etc. durch Betriebe und Unternehmen, aber auch durch Beratungs- und Vermittlungsinstitutionen in ihrer Mehrdimensionalität und Vielschichtigkeit als Potenzial und Ressource kaum wahrgenommen werden. Das Projekt „Kulturelle Vielfalt als Impuls für Wachstum und Entwicklung“ setzt an dieser Stelle an. Das Projekt will Schlüsselpersonen, die an der Übergangspassage Schule/Studium/Beruf tätig sind, als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gewinnen, die ihrerseits zur interkulturellen Sensibilisierung und Öffnung in Betrieben und Unternehmen beitragen. Dabei sollen die bislang unterbewerteten interkulturellen Basiskompetenzen bei jungen Frauen gezielt als Potenzial und Ressource für die Erschließung und Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen eingesetzt werden und so allen Beteiligten neue Handlungsoptionen eröffnen.

196 Vgl. BMBF 2006a: 137 ff.

Das Programm „Mädchen stärken“¹⁹⁷ richtet sich generell an weniger privilegierte Mädchen und junge Frauen zwischen 4 und 16 Jahren. Durch verschiedene Sportangebote soll das Selbstbewusstsein und die Durchsetzungsfähigkeit gefördert werden.

Das Berliner FrauenComputerZentrum startete am 13. November 2006 ein Projekt zur Berufsfindung für junge Frauen mit Migrationshintergrund. Das Angebot beinhaltet neben beruflicher Orientierung, Kompetenzerfassung und Profilentwicklung auch die Vermittlung von Computer- und Internetkenntnissen.

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

„Vielfalt gewinnt“ ist ein fortlaufend aktualisiertes Internetangebot im Rahmen des BMFSFJ-Portals www.frauenmachenkarriere.de mit dem Ziel, relevante Informationen für Frauen mit Migrationshintergrund sowie für Aussiedlerinnen am Berufsstart und beim Berufsaufstieg bereitzustellen.

Das Modellprojekt „Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen“ wird durch das BMFSFJ im Rahmen des Programms „Generationenübergreifende Freiwilligendienste“ gefördert. Das Projekt dient der Vernetzung und dem Austausch von Frauen verschiedener kultureller und religiöser Herkunft und bietet ein zweijähriges Qualifizierungsprogramm. An den Standorten Frankfurt, Köln und Berlin werden Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zur Kulturmittlerin qualifiziert. Die Teilnehmerinnen sollen die erworbenen Qualifikationen und ihr Wissen sowohl als Multiplikatorinnen in den zivilgesellschaftlichen Prozess einbringen als auch für sich selber einsetzen, indem sie sich zusätzliche Chancen auch in beruflichen Bereichen erschließen.

Die Internet-Plattform LIFT¹⁹⁸ ist ein geschützter Lern- und Arbeitsbereich für Schule und außerschulische Jugendbildung. Hier werden Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund etwa ab dem 12. Lebensjahr mithilfe von Computer und Internet an selbstständiges Lernen herangeführt.

¹⁹⁷ Seit 2005, koordiniert durch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

¹⁹⁸ Seit 2006 gefördert vom BMBF.

Das Info- und Beratungsnetzwerk für Frauen und Männer mit Migrationshintergrund „Pro Qualifizierung“¹⁹⁹, stellt den beruflichen Werdegang von Migrantinnen und Migranten, die sich erfolgreich beruflich weitergebildet haben, in einer Porträtreihe vor. Damit sollen andere Migrantinnen und Migranten ermuntert werden, ebenfalls die Chance zur Weiterbildung zu nutzen.

Das Modellprojekt „SoFJA Sozialräumliche Familien- und Jugendarbeit“²⁰⁰ hat das Ziel, soziale Integration von sozial desintegrierten Jugendlichen durch eine Kombination von mobiler Jugendarbeit und aufsuchender Familienberatung zu unterstützen, weil „Multi-Problem-Jugendliche“ nur schwer zu erreichen sind.

Das Projekt „Die Welt spricht Fußball“²⁰¹ will Kindern mit Migrationshintergrund die deutsche Sprache näher bringen. Jugendliche aus verschiedenen Ländern nehmen wöchentlich an einem Training teil, das sowohl Sport- als auch Sprachübungen beinhaltet.

199 Gefördert vom BMFSFJ.

200 2002–2006 gefördert vom BMFSFJ, Träger: Diakonisches Werk.

201 2006 gefördert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, der deutschen Akademie für Fußballkultur, durchgeführt vom Verein zur Förderung von Bildung und Ausbildung e. V.

Adam-Blaneck, Heide (2002): Überblick: Lebenswelten behinderter Mädchen, in: Info – Informationsblatt der Bundesorganisationsstelle behinderte Frauen, Heft 10/2002, Seite 5.

Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian/Windzio, Michael (2006): Jugendliche mit Migrationshintergrund als Opfer und Täter. Fachwissenschaftliche Analyse, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schröttle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 240–268.

Beuster, Frank (2006): Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek b. H.

Bilden, Helga (1980): Geschlechtsspezifische Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Seite 777–812.

Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4., völlig überarbeitete Auflage. Weinheim, Seite 279–301.

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim, München.

Böhnisch, Tomke (2003): Karriereressource Ehefrau – Statusressource Ehemann oder warum Frauen von Topmanagern keine berufliche Karriere machen, in: Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Karrierepolitik. Opladen.

Bos, Wilfried/Lankes, Eva-Maria/Prenzel, Manfred/Schwippert, Knut/Walther, Gerd/Valtin, Renate (2003): Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster u. a.

Brandt, Oliver/Cornelißen, Waltraud (2004): Berufsfindung in einer geschlechterkodierten Welt. Praxistheoretische Ansätze können der Berufsfindungsforschung neue Impulse geben, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 22. Jg., Heft 4, Seite 21–38.

Breitenbach, Eva (2006): Intelligenz und Geschlecht. (www.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/intelligenz/geschlecht.htm).

Bretländer, B.; Schildmann, U.(2004): Geschlecht und Behinderung: Prozesse der Herstellung von Identität unter widersprüchlichen Lebensbedingungen: In VHN 73, Heft 3; Seite 721–281.

◀ Inhalt

Bruhns, Kirsten/Wittmann, Svendy (2003): Mädchenkriminalität – Mädchengewalt, in: Raithel, Jürgen/ Mansel, Jürgen (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich, Weinheim und München (Juventa), Seite 41–63.

◀ zurück

weiter ▶

Bruhns, Kirsten/Wittmann, Svendy (2006): Junge Gewalttäterinnen in der amtlichen Statistik, in: KOMdat Jugendhilfe, 9. Jg., Heft 2, Seite 5.

Bundesagentur für Arbeit (2006): Ausbildungsberatungsstatistik zum 30.11.2006, bereitgestellt vom BMBF.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/Hrsg./2004/erstellt von Gernot Weißhuhn/ Jörn Große Rövekamp): Bildung und Lebenslagen in Deutschland – Auswertungen und Analysen für den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2005): IT-Ausstattung der allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen in Deutschland. Bestandsaufnahme 2004 und Entwicklung 2001 bis 2004. Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2005a): Frauen im Studium. Langzeitstudie 1983–2004. Bonn/Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2006): Berufsbildungsbericht 2006. Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2006a): Bildung in Deutschland – Migration. URL: <http://www.bildungsbericht.de/zeigen.html?seite=4331>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2000): Kinder- und Jugendhilfe (Achstes Sozialgesetzbuch), Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (<http://www.einmischen-mitmischen.de/studium/schule.html> – notebezug-Studie) (BMFSFJ/Hrsg./2000a/erstellt von Nicole Eiermann/Monika Häußler/Cornelia Helfferich): Live. Leben und Interessen vertreten – Frauen mit Behinderung: Lebenssituation, Bedarfslagen und Interessenvertretung von Frauen mit Körper- und Sinnesbehinderungen. Stuttgart (Kohlhammer).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001): Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP). Broschüre, URL: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=3838.html>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001a/erstellt von Gisela Hermes): Umfrage in Berufsbildungs- und Berufsförderungswerken zur Situation von Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Berlin/Kassel.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001b): Bericht zur gesundheitlichen Lage von Frauen. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland, Stuttgart (Kohlhammer).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001c/erstellt durch Maria Schreiber-Kittl): Alles Versager? Schulverweigerung im Urteil von Experten. Arbeitspapier 1, München (DJI Verlag).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004/erstellt von Carol Hagemann-White/Barbara Kavemann): Gemeinsam gegen häusliche Gewalt. Kooperation – Intervention – Begleitforschung, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004a/erstellt von Ursula Müller/Monika Schröttle): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/2004b): Umsetzung des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Materialien zur Gleichstellungspolitik Nr. 99/2004, Berlin.

◀ Inhalt

◀ zurück

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004c/erstellt von Ursula Boos-Nünning/Yasemin Karakasoglu): Viele Welten leben – Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Berlin.

weiter ▶

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/2006): Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Kommission der Europäischen Union: Partizipation der Jugendlichen 2005, Berlin.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2002): Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2004a): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband: Illegale Drogen. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2004b): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband: Alkohol. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2005): Neue Ergebnisse zur Entwicklung des Rauchverhaltens von Jugendlichen. URL: <http://www.bzga.de/studien>.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2006): Jugendsexualität 2006. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln.

Cornelißen, Waltraud/Blanke, Karin (2004): Zeitverwendung von Mädchen und Jungen, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Bundesstatistik Band 43, Seite 160–174.

◀ Inhalt

Deegener, Günther (2006): Erscheinungsformen und Ausmaße von Kindesmisshandlung. Fachwissenschaftliche Untersuchung, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schrötle, Monika (Hrsg./2006): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 26–44.

◀ zurück

weiter ▶

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2006): ESF-Programm „Schulverweigerung – Die zweite Chance“. URL: <http://www.deutscher-verein.de/08-projekte/pdf/esf-programm-schulverweigerung-die-zweite-chance.pdf#search=%22schulverweigerung%20die%20zweite%20chance%22>.

Diefenbach, Heike/Klein, Michael (2002): “‘Bringing Boys Back In’: Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse”, in: Zeitschrift für Pädagogik, 48 Jg., Heft 6, Seite 938–958.

Dressel, Christian (2005): Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ, Seite 92–148.

Dressel, Christian/Cornelißen, Waltraud/Wolf, Karin (2005): Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ, Seite 266–341.

Enders-Drägässer, Uta/Fuchs, Claudia (1989): Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule. Weinheim/München.

Ernst, Cécile (2005): Zu den Problemen der epidemiologischen Erforschung des sexuellen Missbrauchs, in: Amann, Gabriele/Wipplinger, Rudolf (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Tübingen, Seite 69.

◀ Inhalt

Faulstich-Wieland, Hannelore (1991): Koedukation – enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt.

◀ zurück

Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim.

weiter ▶

Fend, Helmut (2001): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische Berufe. 2. Auflage, Opladen.

Frauen geben Technik neue Impulse (Hrsg./2003): Girls' Day. Mädchen-Zukunftstag. Berufswahlorientierung aus der Sicht von Mädchen, Schulen und Betrieben/Institutionen. Bielefeld.

Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de (2006): Gesellschaftliche und politische Beteiligung, in: Gille, Martina u. a.: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Wiesbaden (VS Verlag), Seite 213–275.

Gamper, Markus/Willems, Helmut (2006): Rechtsextreme Gewalt – Hintergründe, Täter und Opfer. Fachwissenschaftliche Analyse, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schrötte, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 439–461.

Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine (2006): Jugend im neuen Jahrtausend – Angleichung der Geschlechter? Lebensentwürfe und Berufseinschätzungen von 12- bis 29-Jährigen, in: DJI Bulletin 75, Heft 2, Seite 12–13.

Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Rijke, Johann de (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. München (DJI Verlag).

Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation weiblich – männlich? Opladen.

◀ Inhalt

Hagemann-White, Carol (2006): Sozialisation – zur Wiedergewinnung des Sozialen im Gestrüpp individualisierter Geschlechterbeziehungen, in: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen u. a., Seite 71–88.

◀ zurück

weiter ▶

Hähne, Cornelia/Zubrägel, Sabine (2004): Die Wahrnehmung des Körperbildes bei Mädchen und Jungen und ihre Auswirkungen auf den Gesundheitsstatus und das Gesundheitsverhalten. Ergebnisse des Jugendgesundheits surveys im Rahmen der internationalen WHO-Vergleichsstudie, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 24. Jg. 3/2004, Seite 246–261.

Hartung, Silke/Janik, Florian (2006): Seltener am Start, genauso oft am Ziel. Frauen in der betrieblichen Berufsausbildung, in: IAB Kurzbericht, Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Ausgabe Nr. 15/25. 9. 2006, Seite 1–5.

Hashima, Patricia/Finkelhor, David (1999): Violent Victimization of Youth versus Adults in the National Crime Victimization Survey, in: Journal of Interpersonal Violence, Heft 8, Seite 799–820.

Heiliger, Anita/Goldberg, Brigitta/Schröttle, Monika/Hermann, Dieter (2005): Gewalt-handlungen und Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 580–640.

Helming, Elisabeth/Schäfer, Reinhilde (2004): Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. Teilbericht 2. Ergebnisse der Fragebogenerhebung "Zum Stand von Geschlechtergerechtigkeit und Gender Mainstreaming bei den aus dem Kinder- und Jugendhilfeplan des Bundes geförderten Trägern der Kinder- und Jugendhilfe". München.

Horstkemper, Marianne (1987): Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Weinheim.

◀ Inhalt

Hunze, Annette (2003): Geschlechtertypisierungen in Schulbüchern, in: Stürzer, Monika/Roisch, Henrike/Hunze, Annette/Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule, Opladen, Seite 53–82.

◀ zurück

weiter ▶

Institut für Jugendforschung (IJF/2004/Fries, Karin R.): Zur finanziellen Situation junger Menschen zwischen 13 und 24 Jahren, in: Verbraucher und Recht (VuR), Heft 7, Seite 237.

Institut für Therapieforschung (IFT/Hrsg./2004; erstellt von Ludwig Kraus u. a.): Die europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (EDPAD): Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse in Bayern.

Kelle, Helga (2006): Sozialisation und Geschlecht in Kindheitssoziologischer Perspektive, in: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen u. a., Seite 121–138.

Knapp, Gudrun-Axeli (2005): „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“, in: Feministische Studien Jg. 23, 1/2005, Seite 68–81.

Koalitionsvertrag vom 11.11.2005: 120 siehe <http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Koalitionsvertrag/koalitionsvertrag.html>

Konsortium Bildungsberichterstattung im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Hrsg./2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht zur Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld (W. Bertelsmann Verlag).

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN/2006): Medienkonsum im Leben von 10-Jährigen. Manuskript.

Langness, Anja/Leven, Ingo/Hurrelmann, Klaus (2006): Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.; erstellt durch Klaus Hurrelmann, Matthias Albert und TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main (S. Fischer Verlag), Seite 49–102.

Lenz, Hans-Joachim (2006): Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. Fachwissenschaftliche Analyse, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schröttle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 98–116.

Leopold, Beate/Grieger, Katja (2004): Gewaltprävention durch Arbeit mit Minderjährigen in der Prostitution, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Themenheft: Gewalt im Geschlechterverhältnis, Seite 19–26.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2005): KIM-Studie 2005 (Kinder und Medien). Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Baden-Baden.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2005a): JIM-Studie 2005 (Jugend – Information – (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Baden-Baden.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2006): JIM-Studie 2006 (Jugend – Information – (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Baden-Baden.

Meixner, Jürgen (1996): Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener, in: Schober, Karin/Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Nürnberg, Seite 37–46.

Meuser, Michael (2006): Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs, in: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen, Seite 163–178.

Michel, Marion/Häußler-Sczegan, Monika (2005): Behinderung, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ, Seite. 497–579.

Milhoffer, Petra (2000): Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim (Juventa).

Moser, Vera/Roll, Mathias/Seidel, Carola (2006): Geschlechterinszenierungen in der Sonderschule, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN), 75. Jg., 4/2006: Seite 305–316.

Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg./1995): Entwicklungspsychologie, Weinheim und Basel.

Pfaff, Heiko und Mitarbeiterinnen (2006): Lebenslagen der behinderten Menschen. Ergebnis des Mikrozensus 2005, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 12, Seite 1267–1277.

Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter/Enzmann, Dirk (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN Forschungsberichte Nr. 80, Hannover.

PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg./2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster u. a. (Waxmann).

Prengel, Annedore (1986): Gleichberechtigung – ein utopisches Ziel von Schulpädagogik, in: Frauen und Schule 5: Seite 19–24.

Prengel, Annedore (2006): Pädagogik der Vielfalt Schule und Gesellschaft. Band 2, Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik. Opladen.

Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Hofmann-Lun, Irene/Lex, Tilly (2006): Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung e. V. Deutsches Jugendinstitut (Hrsg), München. URL: http://www.dji.de/bibs/276_6072_Schuleunddann_2006.pdf.

Robert Koch-Institut/Statistisches Bundesamt (RKI/2004): Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.

◀ Inhalt

Robert Koch Institut/Statistisches Bundesamt (RKI/2006): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin.

◀ zurück

weiter ▶

Roisch, Henrike (2003): Geschlechtsspezifische Interessensgebiete und Interessenpräferenzen, in: Stürzer, Monika/Roisch, Henrike/Hunze, Annette/Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Opladen, Seite 123–150.

Sardei-Biermann, Sabine (2006): Soziale Nahwelt und Lebensverhältnisse in subjektiver Einschätzung, in: Gille, Martina u. a.: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: 3. Jugendsurvey Wiesbaden (VS Verlag), Seite 87–130.

Sardei-Biermann, Sabine/Kanalas, Ildiko (2006): Lebensverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in: Gille, Martina u. a.: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: 3. Jugendsurvey Wiesbaden (VS Verlag), Seite 23–85.

Scheu, Ursula (1977): Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Frankfurt a. M.

Schildmann, Ulrike (2006): Verhältnis zwischen Behinderung und Geschlecht in der Lebensspanne. Eine statistische Analyse, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nebengewissenschaften, 75. Jg., Heft 1, Seite 13–24.

Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer (1990): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek b. H.

Schneekloth, Ulrich (2006): Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.; erstellt durch Klaus Hurrelmann, Matthias Albert und TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main (S. Fischer Verlag), Seite 103–144.

Schreiber-Kittl, Maria/Schröpfer, Haike (2002): Abgeschrieben? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Schulverweigerer. Übergänge in Arbeit Band 2, München (DJI-Verlag).

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hrsg./1999): Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin. Berlin.

Shell Deutschland Holding (Hrsg./2006; Klaus Hurrelmann/Mathias Albert/TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main (Fischer).

Spreng, Maria (2005): Geschlechtsrollenstereotype von Grundschulkindern. Dimensionen, Ausmaß, Veränderbarkeit, Hamburg.

Stanat, Petra/Kunter, Mareike (2001): Geschlechterunterschiede in Basiskompetenzen. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000, Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen, Seite 251–259.

Statistisches Bundesamt (Hrsg./2006): Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Band 544 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2006.

Statistisches Bundesamt (2006a): Fachserie 11, Bildung und Kultur, Reihe 3, Berufliche Bildung, Erhebung zum 31. 12. 2005, Berechnungen des Bundesinstituts für Berufsbildung.

Stürzer, Monika (2005): Bildung, Ausbildung und Weiterbildung, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e. V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ, Seite 17–91.

◀ Inhalt

Teubner, Markus J. (2005): Brüderchen komm tanz mit mir... Geschwister als Entwicklungsresource für Kinder?, in: Alt, Christian (Hrsg./2005): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in der Familie. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Kinderpanel, Wiesbaden (VS Verlag), Seite 63–98.

◀ zurück

weiter ▶

Theunert, Helga u.a. (2005): Medien als Orte informellen Lernens im Prozess des Heranwachsens, in: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht, Band 3, München (DJI Verlag), Seite 175–300.

Wahler, Peter/Tully, Claus/Preiß, Christiane (2004): Jugendliche in neuen Lebenswelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. DJI-Reihe (Jugend) Opladen.

Walper, Sabine/Schröder, Richard (2002): Kinder und ihre Zukunft, in: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 – Das LBS-Kinderbarometer. Opladen (Leske + Budrich), Seite 99–125.

Zinnecker, Jürgen (1973): Der heimliche Lehrplan. Was wird wirklich gelernt, in: betrifft: erziehung Jg.6 1973/5, Seite 16–17.

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 018 05/77 80 90*
Fax: 018 05/77 80 94*
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Stand: November 2007

Nachdruck: Juli 2008

Gestaltung: KIWI GmbH, Osnabrück

Druck: DruckVogt GmbH, Berlin

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 018 01/90 70 50**
Fax: 030 18/5 55 44 00
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
E-Mail: info@bmfsfjservice.bund.de

* jeder Anruf kostet 14 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz,
abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich

** nur Anrufe aus dem Festnetz, 3,9 Cent
pro angefangene Minute